

Politische Wochenübersicht

Der Gemeinsame Markt

Das wichtigste Ereignis dieser Woche ist das Inkrafttreten des Gemeinsamen Marktes. Alle sechs Mitgliedstaaten und auch die anderen, insbesondere Großbritannien, versuchen, sich klar zu werden, welche Vor- und Nachteile die Schaffung dieser wirtschaftlichen Gemeinschaft mit sich bringt. Für unser Land scheint es auf Anbieten nicht günstig zu stehen. Hohe Löhne und Soziallasten und eine noch nicht restlos ausgenutzte Produktivität sind nicht dazu angetan bei einer 10prozentigen Senkung der Zolltarife gute Absatzmöglichkeiten im Ausland zu behalten oder gar zu schaffen, die größte Gefahr droht der belgischen Industrie hier von der Bundesrepublik, jedoch darf nicht übersehen werden, daß sich auch dort die Löhne und Gehälter langsam höher schrauben und in absehbarer Zeit die hierigen erreicht haben werden. Was die Produktivität anbetrifft, so hat die Bundesrepublik den Vorteil, fast nur neu eingerichtete Fabriken zu besitzen. Die seitherzeit so schmerzhaft empfundene Demontage hat sich letzten Endes in einen wirtschaftlichen Vorteil verwandelt. Belgien dagegen besitzt gewiß gut eingerichtete Fabriken und Betriebe, sie sind aber zum Teil unmodern und können schließlich im harten Konkurrenzkampf nur mehr schlecht bestehen, weil der Produktionsgang zu umständlich geworden ist. Es gilt also zu rationalisieren, nicht nur durch die Ersetzung der veralteten Maschinen, sondern auch eine bessere Organisation und Einteilung der Arbeit. Der Arbeiter oder Angestellte soll nicht schwerer arbeiten, sondern mit derselben Arbeitsmenge, die aber wirtschaftlicher eingesetzt wird, mehr produzieren. Dies wird in den ersten Jahren zu bitteren Opfern führen, später aber den Erfolg herbeiführen. (An anderer Stelle dieser Ausgabe bringen wir eine eingehende Uebersicht über die Bestimmungen des Gemeinsamen Marktes).

Frankreich

Im Zusammenhang mit dem Inkrafttreten des Gemeinsamen Marktes hat die Regierung de Gaulle, die noch bis Jahresende im Amt blieb, Währungsmaßnahmen getroffen. Die am vergangenen Wochenende angekündigte Entwertung des französischen Franken soll es dem ausländischen Käufer ermöglichen, billiger einzukaufen. Dies trifft aber nur zu, wenn es de Gaulle gelingt, die befürchtete Hausse zu bremsen. Jede bisherige Regelung wäre wohl gestürzt worden, wenn sie dem Volke so drastische Maßnahmen auferlegt hätte. Nun, da sie von de Gaulle kommen, wird wohl hier und da gemurmelt, ohne daß eine offene organisierte Opposition zutage tritt. Aber auch eine ganze Reihe anderer Reformen sind gleichzeitig in Frankreich

Klares „Nein“ zu Chruschtschows Vorschlägen

Antwortnoten überreicht

PARIS. Die Antwortnoten Frankreichs, Großbritanniens und der USA auf die sowjetische Berlin - Note vom 27. November wurden am Mittwoch überreicht. Die Antwortnote der Bundesregierung wird erst am Ende der Woche übergeben werden, um Bundeskanzler Adenauer die Möglichkeit zu lassen, den außenpolitischen Ausschuss des Bundestages zu unterrichten.

Die Westmächte unterstreichen erneut ihre Haltung, ihre Garnisonen in der früheren Reichshauptstadt beizubehalten. Sie weisen die Idee der „freien Stadt“ zurück - das Tor zu Verhandlungen wird jedoch nicht geschlossen.

„Der Krieg um Berlin wird nicht stattfinden“ erklärte der Regierende Bürgermeister von Westberlin, Willy Brandt, im Verlauf einer anläßlich des Jahreswechsels gehaltenen Pressekonferenz. Nachdem er unterstrichen hatte, daß es noch manche kritische Momente in der Geschichte Ber-

herausgekommen. Im neuen Haushaltsjahr wurden gewisse Wirtschaftssubventionen gestrichen, während andererseits die Tarife der nationalen Unternehmungen erhöht wurden, wodurch Einsparungen in Höhe von 268 Milliarden Fr. erreicht werden sollen. Unter die gestrichelten Subventionen fallen die für Brot und Bedarfsartikel erster Dringlichkeit. Dem Staatlichen Kohlenbergbau wird die bisherige Subvention von etwa 40 Milliarden Fr. entzogen und durch eine Verkaufspreiserhöhung von 11 Prozent ersetzt. Die Tarife der staatlichen Eisenbahnen werden im Personen-, wie im Güterverkehr um 10 bis 20 Prozent erhöht, was die Streichung der Staatssubventionen ermöglicht. Ähnlich wird im Postwesen und in der Elektrizitäts- und Gasversorgung verfahren. Die Sozial- und Familienversicherungen erhalten ebenfalls geringere Zuschüsse und die Frontkämpferrenten werden nach neuen, viel strengeren Kriterien zugebilligt. Hierbei werden allerdings die Beiträge für die Sozialversicherung von 16 auf 18,5 Prozent erhöht. Den Gesamtbetrag der im Jahre 1959 zu erhebenden neuen Steuern bezifferte Finanzminister Pinay am Montag in einer Pressekonferenz mit 200 Milliarden Franken.

Diese neuen Maßnahmen verlangen auch erhöhte Kontrolle und verstärkte Strafbestimmungen. So muß künftig die Einkommensteuererklärung in einem plausiblen Verhältnis zum sichtbaren Aufwand, den sogenannten „äußeren Zeichen des Reichtums“ stehen. Auch die indirekten Steuern auf alle Konsumgüter werden heraufgesetzt. Für den französischen Bürger bedeuten alle diese Maßnahmen, daß er den Gürtel enger schnallen muß.

Algerien

Die Attentate in Algerien haben in den letzten Tagen des Jahres wieder zugenommen. Dieses mal gerieten zwei Familienangehörige (ein Sohn und ein Schwager) des Vizepräsidenten der Nationalversammlung, Boualen, in einen Hinterhalt und wurden mit drei weiteren Personen getötet. Die Aufständischen wollten scheinbar ihrem Attentat einen theatralischen Anstrich geben, indem sie die Familie dieser in ganz Algerien wohlbekannten Persönlichkeit zum Opfer wählten. In Tiaret, bei Oran explodierten zwei Bomben mitten in der Stadt, wobei drei Personen verletzt wurden, während in der Kasbah Algiers bei der Explosion einer Granate vier Personen ums Leben kamen.

Kuba

Die Lage auf Kuba spitzt sich weiter zu. Der örtlich begrenzte Aufstand Fidel Castros hat seinen Rahmen gesprengt und somit haben sich die optimistischen Erklärungen Präsident Batistas nach den Wahlen vom 3. November, in denen sein Kandidat Revero Agüero gewählt wurde,

nicht erfüllt. Die Aufständischen operieren nicht mehr allein in der östl. Gegend der Insel, auch im Zentrum wird ihre Tätigkeit immer bedrohlicher. Die Verbindungen sind abgeschnitten. Die Aufständischen haben eine große Offensive ausgelöst, um sich der Stadt Santiago de Kuba, der zweitgrößten Stadt der Insel, zu bemächtigen. Fidel Castro möchte hier den Sitz seiner „provisorischen Regierung“ errichten. Der nach den USA geflüchtete Doktor Manuel Urrutia, Chef der Opposition, könnte die Leitung der Regierung übernehmen, zumal erklärt wird, er habe die USA verlassen und sei zu den Aufständischen gestoßen. Die Regierungstruppen in Santiago de Kuba bestehen aus 2 000 Mann und werden gegenwärtig vom Meer aus mit Panzern und Flugzeugen verstärkt. Die Stadt selbst ist von vier Kolonnen der Aufständischen eingeschlossen.

Das Ziel Fidel Castros ist einfach: Vor dem 24. Februar, dem Datum der Uebergabe der Präsidentschaft, eine neue Lage zu schaffen, die eine Weiterführung der gegenwärtigen Richtung unmöglich macht. Die Taktik, während der Zuckerrohrernte die Verbindungswege abzuschneiden, hat sich als sehr gefährlich erwiesen, da der Zucker die wichtigste Wirtschafts- und Einnahmequelle Kubas ist. Die letzten Erfolge Castros können ihre

Batista mit seiner Regierung außer Landes geflohen

HAVANNA. Der Rebellenchef Fidel Castro hat durch sein Vordringen in das Innere der Insel den bisherigen Präsidenten Batista gezwungen, außer Landes zu gehen. Mit Batista ist die gesamte Regierung geflohen und in Havanna wurde eine Militärdiktatur gebildet, die Batista kurz vor seiner Flucht die Macht übertragen hatte. Diese Junta will versuchen, mit Fidel Castro zu verhandeln. Dieser jedoch hat bereits erklärt, er werde den Kampf fortsetzen, bis eine vorläufige Regierung unter dem Vorsitz von dem seinerzeit nach den USA entflohenen und nunmehr zurückgekehrten Oppositionsführer Dr. Urrutia gebildet worden ist.

Die militärischen Handlungen fallen weiterhin zugunsten der Aufständischen aus. Die Stadt Santa Clara soll, bisher unbesetzten Meldungen zufolge, in die Hände Fidel Castros gefallen sein, nach einer Schlacht, die 2 bis 4 000 Tote gefordert hat.

Die wissenschaftliche Tätigkeit in der Antarktis

Der amerikanische Stützpunkt Little America, der im Laufe des internationalen Geophysikalischen Jahres den Wissenschaftlern zahlreicher Länder als Sammelpunkt diente, hat in der Silvesternacht jede Tätigkeit eingestellt. Sein gesamtes Personal wird Mitte Januar mit dem Schiff die Rückreise antreten. Mehrere Stützpunkte anderer Länder trifft das gleiche Los. Das ist z. B. bei dem französischen Stützpunkt Charcot am magnetischen Südpol der Fall. Die Sowjetunion wird Polen seine Station „Oasis“ an der Wilkes - Küste Anfang Januar übergeben. Jede wissenschaftliche Tätigkeit wird aber trotzdem auf dem siebten Kontinent nicht eingestellt werden. Die im internationalen Geophysikalischen Jahr begonnenen Forschungen werden unter der Schirmherrschaft des „Internationalen Sonderkomitees für die Forschungen in der Antarktis“ fortgesetzt. Die amerikanischen Stützpunkte Ellsworth und Wilkes werden am 1. Januar auf Grund zweiseitiger Abkommen der gemeinsamen amerikanisch - argentinischen bzw. amerikanisch - australischen Kontrolle unterstellt werden. Die Vereinigten Staaten werden vier weitere Basen, darunter die von McMurdo Sound, die größte aller Antarktisbasen, weiter bestehen lassen.

Ursache in der zunehmenden Unsicherheit und Unzufriedenheit im Regierungslager haben. Nach Informationen aus Havanna soll der Chef der Provinz Las Villas, die im Zentrum der Insel gelegen ist, festgenommen worden sein. Ihm wird vorgeworfen, er habe zu den Rebellen übertreten wollen. Einem seiner Stellvertreter gelang tatsächlich die Flucht zu den Aufständischen.

Berlin

Noch vor Jahresende wurden die westlichen Antwortnoten auf die sowjetischen Berlinvorschlüsse in Moskau überreicht. Der Text der Antworten war dem ständigen NATO-Rat zur Begutachtung übermittelt worden und dieser hat die Noten gebilligt.

Die Formulierung der Noten der USA Großbritanniens, Frankreichs und der Bundesrepublik fußt auf den am 18. Dezember in der Pariser NATO-Außenministerkonferenz gefaßten Beschlüssen. Der Westen ist sich darin einig, eine Aufhebung des Viermächtestatus rundheraus abzulehnen und Moskau darauf hinzuweisen, daß die Sowjetunion ein Viermächteabkommen nicht einseitig kündigen oder ihre daraus resultierenden Rechte an die Sowjetzonen-Regierung abtreten könne. Gleichzeitig dürften sich die Westmächte bereit erklären, die Zukunft Berlins im Rahmen weitgehender Verhandlungen zu erörtern, die auch das Problem der deutschen Wiedervereinigung einschließen würden.

R. G.

Belgien senkt die Zölle

BRUESSEL. Im Rahmen des Gemeinsamen Marktes hat, wie das Finanzministerium offiziell mitteilt, Belgien ab 1. Januar 1959 eine Einfuhrzollsenkung von 10 Prozent für alle aus der Bundesrepublik Frankreich, Italien oder ihrer überseeischen Besitzungen eingeführt.

In den allerersten Tagen wird diese Senkung auch, ganz gleich aus welchem Herkunftsland die Waren kommen, auf verschiedene andere Waren ausgedehnt, ohne jedoch unter den demnächst von der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft gemeinsam herausgegebenen Zolltarif zu kommen.

Segers entwirft Plan für die SNCB

BRUESSEL. Verkehrsminister Segers wird demnächst dem Ministerrat einen Plan für die finanzielle Gesundung der belgischen Eisenbahnen vorlegen.

Dieser Plan soll Maßnahmen zur Rationalisierung und Modernisierung umfassen.

Der inkraftgetretene Gemeinsamer Markt verlangt eine Herabsetzung der Gütertransportkosten, jedoch muß der Gütertransport immer noch genügend Profit abwerfen, um das ständige Defizit des Reiseverkehrs zu decken.

Das Material der Eisenbahnen kann modernisiert werden, ohne ein noch größeres Defizit im Personenverkehr hervorzurufen, wenn nach und nach der Dampfverkehr durch Diesel- oder Elektroloks ersetzt wird. Im Haushalt für das Jahr 1959 ist ein Sonderkredit (außergewöhnlicher Dienst) von 4.500 Millionen Fr. vorgesehen, wovon ein Teil zur Anschaffung neuer Materials verwendet werden soll.

Der von Minister Segers ausgearbeitete Plan befaßt sich auch mit der Lösung der Personalfragen und Pensionen, sowie der Anpassung der Löhne des kleinen Personals.

Argentinien folgt dem französischen Beispiel

Wirtschaftliches Stabilisierungsprogramm BUENOS AIRES. Nach dem Beispiel Frankreichs hat der argentinische Staatspräsident Frondizi für sein Land ein wirtschaftliches Stabilisierungsprogramm verkündet, in dessen Mittelpunkt eine Abwertung und die Freigabe des Wechselkurses des argentinischen Pesos steht. Die damit verknüpften Wirtschaftsreformen werden dem Land zwei harte Jahre bringen, wie Frondizi voraussagte. Zur Unterstützung der argentinischen Wirtschaftsreform haben die USA wirtschaftliche Hilfe in Höhe von 325 Millionen Dollar zugesagt. Die argentinische Notenbank hat alle Devisengeschäfte bis zum 6. Januar untersagt. Die Abwertung des Pesos erfolgt durch die Aufgabe des bisher künstlich festgesetzten Wechselkurses von 18 Pesos für einen Dollar. Der neue Kurs dürfte sich entsprechend dem nicht - offiziellen Kurs von 68:1 auf etwas über 60 Pesos für ei-

nen Dollar einspielen. Als Folge der Abwertung werden fast alle Preise sofort in die Höhe gehen. Die Rindfleischausfuhr soll als Devisenbringer in voller Höhe fortgesetzt werden, so daß das Fleisch im Lande selbst knapper und teurer wird. Die Einfuhr nicht lebenswichtiger Güter soll durch Zusatz - Zolltarife, die bis zu 300 Prozent der normalen Zollsätze betragen, gedrosselt werden. Die Ausfuhr soll auf Grund des neuen Peso - Kurses größere Gewinne einbringen, jedoch einer neuen Steuer von 10 bis 20 Prozent unterworfen werden. Neue Steuern sind ferner für Luxusartikel vorgesehen. Die Eisenbahntarife werden erhöht. Die öffentlichen Ausgaben einschließlich der öffentlichen Arbeiten sollen drastisch gekürzt und die Zahl von gegenwärtig 1,8 Millionen Beamten und Angestellten der staatlichen und kommunalen Behörden vermindert werden.

Die Weltbevölkerung im Jahre 2000

WASHINGTON. Im Jahre 2000 wird nach einer Voraussage eines privaten statistischen Instituts in Washington die Erde wahrscheinlich eine Bevölkerung von 5,5 Milliarden Menschen haben. Bereits im Jahre 1980 werden auf der Erde vier Milliarden Menschen leben, im Vergleich zu den 2,79 Milliarden, die im Jahre 1957 die Erde bevölkerten. Das Institut stellte diese Schätzungen auf Grund des gegenwärtigen Verhältnisses der Zahlen für Geburten und Todesfälle auf. So seien beispielsweise im Jahre 1958 auf 106 Millionen Geburten 61 Millionen Todesfälle gekommen, so daß in diesem Jahr ein Anstieg der Erdbevölkerung um 47 Millionen Menschen zu verzeichnen gewesen sei.

Die Bevölkerungszahl des Jahres 1957 gliederte sich wie folgt auf (in Klammern die Prozentsätze für den jeweiligen Be-

völkerungszuwachs): Asien 1,552 Milliarden (12,5 Prozent), Europa 414 Millionen (5,3 Prozent), Afrika 224 Millionen (12,6 Prozent), Sowjetunion 204 Millionen (12,5 Prozent), Nordamerika (nördlich des Rio Grande) 188 Millionen (18,4 Prozent), Südamerika 193 Millionen (18,4 Prozent), Ozeanien 15 Millionen (12,3 Prozent).

Unter den einzelnen Staaten habe China im Jahre 1957 den stärksten Bevölkerungsanstieg mit 15 Millionen Menschen gehabt. In der gleichen Zeit sei die Bevölkerung Indiens um sechs Millionen und die der Sowjetunion um 3,6 Millionen und die der Vereinigten Staaten um 2,6 Millionen Menschen angewachsen. Ungefähr ein Drittel der gegenwärtigen Erdbevölkerung, nämlich eine Milliarde Menschen, leben in den Staaten des Ostblocks.

MENSCHEN UNSERER ZEIT

Was wird Dr. Klaus Fuchs tun?

Der größte Spion des Atomzeitalters

Vor nunmehr acht Jahren wurde in London ein Mann zu 14 Jahren Gefängnis verurteilt, der so ganz anders aussah, wie man sich gemeinhin einen Verbrecher vorstellt. Sein Name war Klaus Fuchs. Dr. Fuchs war nicht nur einer der brilliantesten Atomforscher, sondern auch ein Spion. Jahrelang hatte er den Sowjets wichtige Forschungsgeheimnisse ausgeliefert. Wie viele Milliarden die Machthaber des Kreml durch diesen Verrat auf dem Gebiet der Atomforschung sparten, läßt sich nur ahnen. — Entsprechend britischen Gepflogenheiten wird einem Strafgefangenen, der sich gut führt, das letzte Drittel der Haft geschenkt. Demnach dürfte Klaus Fuchs im Sommer dieses Jahres entlassen werden.

Kann ein Mann, der jahrelang im Gefängnis gesessen und keinen Kontakt mit seiner Umwelt gehabt hat, nach seiner Entlassung von heute auf morgen wieder Anschluß an die Außenwelt finden — und das noch dazu, wenn er Atomwissenschaftler war? — Man möchte die Frage verneinen, denn gerade auf dem Gebiet der Atomwissenschaften sind in der jüngsten Vergangenheit Fortschritte gemacht worden, die mehr als erstaunlich sind.

Dennoch machen sich nicht nur die Engländer, sondern auch die Amerikaner Sorgen, fürchten sie den Tag, an dem Klaus Fuchs aus dem Gefängnis entlassen wird, denn dieser jugendlich wirkende Mann mit den hellwachen Augen hinter den Gläsern einer stahlgefärbten Brille, ist nicht irgend ein Wissenschaftler. Er hielt seinen Mitgefangenen im Rahmen von Fortbildungslehrgängen, wie sie in vielen Haftanstalten üblich sind, Vorträge, die versierte Fachleute staunen ließen. Er verstand es nicht nur, die schwierigste Materie der Atomwissenschaften plastisch darzustellen, so daß sie selbst von Menschen mit unterdurchschnittlicher Intelligenz bewältigt werden konnte; er entwickelte auch Ideen, die, wie sich später herausstellte, teilweise der Forschung sogar voraus waren. Für einige Wissenschaftler waren die Ausführungen des Häftlings Fuchs beängstigend, denn sie zeigten, daß es zwar möglich gewesen war, den Spion hinter Gefängnismauern zu verschleiern, daß aber sein Verstand weiterarbeitete, messerscharf wie immer.

„Gleichgewicht des Schreckens“

Das Spionagedrama, das mit der Verurteilung von Klaus Fuchs sein Ende fand,

ist heute in der Öffentlichkeit schon fast wieder vergessen. Seine Wurzeln reichen zurück in das Jahr 1949. Damals äußerte der amerikanische Geheimdienst den Verdacht, daß im britischen Atomforschungszentrum ein Verräter sitzen müsse. Man konnte annehmen, daß jener Verräter kommunistenfreundlich sei. Unter den Verdächtigten war auch Dr. Klaus Fuchs, der einmal der Kommunistischen Partei angehört hatte. Fuchs wurde verhört. Er leugnete, und Beweise gegen ihn lagen nicht vor. Wenige Monate später gab er von sich aus zu, zwischen 1942 und 1949 den Sowjets wichtige Atomforschungsgeheimnisse verraten zu haben.

Fuchs zeigte sich keineswegs als reuiger Sünder. Den Vernehmungsbeamten erklärte er, sein Ziel sei es gewesen, das Gleichgewicht der Kräfte wiederherzustellen. Wenn, so argumentierte er, auch die Sowjets die Atombombe hätte, sei das Gleichgewicht des Schreckens verbürgt und damit verhindert, daß zwischen den USA und der Sowjetunion ein Atomkrieg ausbräche.

Die westliche Welt war erschüttert über das Ausmaß des Verrates. Fest stand, daß Fuchs keinen materiellen Gewinn aus seiner Spionagetätigkeit gezogen hatte, aber das änderte nichts daran, daß dieser Mann den gesamten Westen und alles, wofür der Gedanke der Demokratie steht, verraten hatte.

Einladung nach Leipzig

Klaus Fuchs, der Mann mit den zwei Gesichtern, der überragende Wissenschaftler und der Verräter, wurde 1911 in Leipzig geboren. Sein Vater war ein protestantischer Theologe. Fuchs studierte Physik und schloß sich der kommunistischen Partei an. Als er kurz nach der Machtübernahme Hitlers verhaftet werden sollte, floh er nach England. Sein Gastland zeigte sich großzügig und ermöglichte ihm durch ein Stipendium den Abschluß des Studiums. 1942 erwarb er die britische Staatsbürgerschaft.

Die Begabung des jungen Mannes lag auf dem Gebiet der Atomphysik, der Mathematik und den Grenzgebieten zwischen Physik und Chemie. Bis 1946 arbeitete er als Mitglied des britischen Atomforschungszentrums Harwell in Kanada und den USA. Im Alter von 33 Jahren wurde ihm die Leitung der theoretisch-physikalischen Abteilung des englischen Kernforschungszentrums Harwell übertragen, wo er als der kommende Mann galt.

Auf Grund seiner Stellung war er ständig über die neuesten Entwicklungen auf seinem Fachgebiet unterrichtet. Er kannte viele der amerikanischen Atomgeheimnisse und wußte über die Pläne der ersten Wasserstoffbombe eher Bescheid als etliche amerikanische Wissenschaftler.

Nach seiner Verurteilung wurde Fuchs die britische Staatsbürgerschaft aberkannt. Er wurde dadurch automatisch wieder Deutscher. Die Machthaber der DDR ließen Fuchs wissen, daß „es der Deutschen, Demokratischen Republik eine Ehre sein werde, dem großen Sohn der Stadt Leipzig einen Lehrstuhl an der dortigen Universität anzubieten“.

Turnstunde im Weltall: Die Raumpfahrer üben unter Wasser

Die ersten Erfahrungen stammen aus dem Krieg

„Was wir brauchen, sind keine schweren Ausrüstungen, sondern lediglich ein wenig Köpfechen.“ Diese Worte, mit unverkennbar deutschem Akzent gesprochen, fielen bei einer Zusammenkunft im Heimathafen der amerikanischen Atom-U-Boote „Nautilus“, „Skate“ und „Seawolf“, in Groton in Connecticut. Wie überhaupt auf diesem ersten „Internationalen Symposium für Unterwasser- und Raumfahrtmedizin“, auf dem die Weltraummediziner bei den U-Bootleuten in die Schule gingen, der deutsche Akzent vorherrschte. Der Grund für diesen Kongreß war die Entdeckung, daß für eine künftige Weltraumfahrt mit bemannten Raketen die Erfahrungen ausgewertet werden können, die bereits in atomgetriebenen Unterseebooten während wochenlanger Unterwasserfahrten gemacht worden sind.

„Unsere Erfahrungen reichen fast zwanzig Jahre zurück“, erklärte Dr. Karl-Ernst Schaefer, früherer U-Bootarzt der deutschen Kriegsmarine, heute Chef-Physiologe des medizinischen Forschungslaboratoriums in Groton. „Als wir damals mit unsere Booten ausfuhren, mußten wir feststellen, daß die englischen und amerikanischen U-Bootjäger so gut ausgerüstet waren, daß wir oft wegtuchen und lange unter Wasser still liegenbleiben mußten. Als Resultat lernten wir eine Menge über den Menschen im beengten

Raum — psychologisch und physiologisch. Seit dem Jahr 1949 haben wir genügend Erfahrungen gesammelt, die wir mit den Weltraummedizinern austauschen können.“

Wie ein roter Faden zieht sich durch beide Wissenschaften das Problem der lebenswichtigen Atmosphäre, und die wichtigste Aufgabe sowohl in U-Booten als auch in künftigen Weltraumschiffen ist die ständige und ausreichende Erneuerung der Atemluft. Dazu gehört vor allem, das Kohlendioxid auszufiltern. Neueste Errungenschaft auf diesem Gebiet: Eine rund zwölf Kilo schwere „Photosynthesepackung“, die ständig genügend Sauerstoff für einen Menschen produziert.

Allerdings ist Kohlendioxid nicht die einzige Gefahrenquelle in einem geschlossenen Raum:

Die entweichenden Gase des Quecksilbers, in einem einzigen Thermometer oder des Benzins einer Nachfüllkanne für Feuerzeuge reichen aus, um eine ganze U-Bootbesatzung bewußtlos zu machen. — Schuhcreme, Lackverdünner (ein bevorzugtes Reinigungsmittel in der peinlich sauberen amerikanischen Marine) und Freon-Gas, das in Sprühflaschen für Rasiercreme enthalten ist, müssen laufend streng kontrolliert werden. — Der Zigarettenrauch erhöht den Kohlenmonoxid-Gehalt der Atemluft. Viele Mitglieder von U-Bootbesatzungen sind deshalb zu Zigarren übergegangen, die zwar mehr Rauch verursachen, dessen schwerere Teilchen sich aber schneller niederschlagen als die wesentlich leichteren Partikel des Zigarettenrauchs. — Ein anderer Gefahrenherd sind die Dämpfe und Gase, die sich beim Kochen bilden. Verbranntes Fett zum Beispiel erzeugt ein giftiges Gas.

Besondere Aufmerksamkeit verlangt das psychische Verhalten der Menschen die auf engem Raum beisammen sein müssen und überdies oft zu längerer Untätigkeit gezwungen sind. Für Weltraumschiffe sind deshalb kleine „Turnhallen“ geplant, die einen Ausgleich für die körperliche Untätigkeit bieten sollen. Das Modell eines solchen Miniaturturnraums wurde in Groton vorgeführt: aus Nylonnetzen zusammengeknüpft und mit 2,50 Metern Breite und drei Meter Länge klein genug, um im Waschräum eines U-Bootes untergebracht werden zu können. In ihm können zwei Männer Volleyball oder eine speziell entwickelte Kreuzung von Tennis und Hockey spielen. Das Reglement für das Leben in einem Raumschiff muß nach Ansicht der Wissenschaftler ebenso streng sein wie in einem Zuchthaus für Schwerverbrecher.

„Der biologische Rhythmus des Menschen richtet sich nach dem normalen Wechsel von Tag und Nacht. Wir müssen Steuereinrichtungen für Licht, Temperatur und Feuchtigkeit benützen, mit denen wir diesen Wechsel erzeugen können.“ Das sagte ein anderer deutscher Wissenschaftler, Dr. Gunther Lehmann vom Max-Planck-Institut in Dortmund. Bei den verhältnismäßig geräumigen U-Booten, die in Zukunft für monatelange Unterwasserfahrten eingerichtet sein werden, bietet der Einbau solcher Einrichtungen keine allzu großen Schwierigkeiten. Für Weltraumfahrzeuge jedoch, die einst ebenso lange im All bleiben werden, müssen erst noch entsprechend kleine und leichte Apparaturen konstruiert werden. Immerhin können dann auch auf diesem Gebiet die Weltraummediziner von ihren Unterwasser-Kollegen bereits wertvolle Anregungen und praktische Erfahrungen übernehmen.

Stunden geöffnet werden konnte, jetzt steht sie durchgehend zur Verfügung.

In einer Vorstadtsiedlung von Montevideo fingen Polizisten nachts einen wildgewordenen Stier ein und banden ihn an einen Pfahl. Als sie ihn am nächsten Morgen abholen wollten, fanden sie nur noch den Strick und die Knochen. Die Barackenbewohner hatten ihn geschlachtet und aufgefressen.

Nach drei Jahren sah Paul Ritchie auf einer Straße in Chicago den Hund wieder, der eine ihm aus der Brieftasche gefallene 100-Dollarnote geschnappt hatte und fortgelaufen war. Der Hundeeigentümer gab zu, daß „Densy“ ihm damals die 100 Dollar gebracht hatte und ersetzte den Verlust.

In Mantua haben sich bärtige Herren zu einem Verein zusammenschlossen, der für die Bartmode Propaganda machen will. Schnurr-, Spitz- und Backenbärte sollen die glattrasierten Gesichter verdrängen, und „den Mann wieder zum Mann machen.“

WIR ERINNERN UNS Seit 20 Jahren Postsparkverein

Die interessantesten Gedenktage der Woche

Vor zwanzig Jahren, am 1. Januar 1939, wurde im ganzen damaligen Reichsgebiet der Postsparkassendienst eingeführt. Diese Neuerung hatte eine interessante Vorgeschichte. Zuerst konnte sich der Postsparkassendienst 1881 in England und 1883 in Oesterreich einbürgern. Später führten ihn auch Belgien, Italien, Holland und Frankreich ein. In Deutschland wurde 1885 vom Reichstag der ihm vorgelegte Entwurf eines Reichs-Postspargesetzes abgelehnt. Erst nach dem „Anschluß“ Oesterreichs wurde der dortige Postsparkassendienst mit Regierungserlaß vom 26. August 1938 auf das übrige Reichsgebiet übertragen. Er sollte dazu dienen, daß bei jedem beliebigen deutschen Postamt Spargelder auf ein bestimmtes Postsparkonto abgehoben od. eingezahlt werden können. Diese Neuerung hat sich besonders bei Geschäfts- und Urlaubersendenden bewährt, zumal auch Ueberwei-

sungen vom Postcheckkonto des Sparer zugewiesen wurden. Als ebenso nützlich erwies sich die Einrichtung des Postcheckverkehrs in Deutschland, die vor nunmehr fünfzig Jahren, am 1. Januar 1909, erfolgte. Die Bemühungen um seine Einführung reichten bis zum Jahre 1876 zurück, scheiterten aber lange an dem starken Widerstand der Kreditinstitute und des Reichstages. Bei Ausbruch des zweiten Weltkrieges gab es bereits 21 Postcheckämter im damaligen Reichsgebiet.

Der 1. Januar 1834 brachte, vor nunmehr 125 Jahren, nachdem sich 1833 im Deutschen Zollverein unter Führung Preußens die meisten deutschen Länder mit Ausnahme Oesterreichs wirtschaftlich zusammengeschlossen hatten, die Beseitigung vieler innerdeutscher Grenzen. Fünf Jahre später, 1839, wurde auf Betreiben von Friedrich List, (geb. vor 270 Jahren, 1789,

gestorben 1840) die erste Strecke eines deutschen Eisenbahnnetzes, und zwar die Strecke Dresden - Leipzig, eröffnet. Damit war eine neue Zeit angebrochen, und die Epoche der Postkutschen gehörte allmählich der Vergangenheit an. „Der schrille Pfiff der ersten Lokomotive“, konstatiert E. A. Greeven in seinem Streifzug durch die Jahrtausende „Reisen seit Anno Dazumal“ (bei Broschek, Hamburg), „blies ihr das Lebenslicht aus. Sie war schon seit längerer Zeit kränzlich, und auf besonderes herzliches Beileid der hinterbliebenen Passagiere brauchte sie nicht zu rechnen. Es erging ihr wie so manchen Menschen, die zu Lebzeiten der Schrecken ihrer Familie sind und deren Andenken erst allmählich eine mildeleuchtende Gloriole verschönt. Als die Postkutsche noch ächzend und krachend über die Schlaglöcher erbarmungsloser Landstraßen rumpelte und der Postillon den Maßkrug virtueller zum Mund führte als sein obligates Posthorn, da schimpfte jedermann auf den Thurn- und Taxischen Marterkasten. Doch als sie in den Heimatmuseen still u. harmlos aufgebahrt stand, zählte sie schon zu den Musterstücken der „guten alten Zeit“ und entlockte der Nachwelt romantisch-zärtliche Gefühle.“

Jahrhundertlang hatte der Reisende die Postkutsche in allen möglichen Formen als angenehme Einrichtung oder als notwendiges Uebel ohne viel Klagen u. Murren hingenommen. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts aber werden die Beschwerden von allen Seiten immer häufiger und immer heftiger, lange bevor noch die erste Eisenbahn eine Vergleichsmöglichkeit in puncto Schnelligkeit hätte bieten können. Oder mit anderen Worten: Zuerst wurde der Mensch mit seinen Wünschen und Forderungen innerlich eisenbahnreif, und dann blitzte justament zur rechten Zeit in einem technisch begabten Gehirn der Gedanke einer radikalen Verbesserung des überlebten Beförderungsmittels auf. Die einzigen, welche der Postkutsche eine Träne nachweinten und die kommende Eisenbahn zum Teufel wünschten, waren begreiflicherweise die Fuhrleute und Postkutscher.“

So stolz wie die Deutschen auf Heinrich Hertz, sind die Franzosen mit Recht auf ihren Ingenieur Alexandre Gustave Eiffel, dessen Todestag sich am 28. Dezember zum 35. Male jährt. Er war der Schöpfer des berühmten Eiffelturms, der von ihm als das bis 1930 höchste Bauwerk der Erde für die Pariser Weltausstellung von 1889 erbaut wurde. Seitdem ist dieses 300 Meter hohe Eisenfachwerkgerüst längst zu einem weltbekannten Wahrzeichen der Lichtstadt an der Seine

So spaßig geht es oft zu

Ein großes Stahlwerk in Wales hat die erste vollautomatische Kantine eingerichtet. Die aufgestellten Automaten spenden nach Einwurf der Münzen 82 000 warme Mahlzeiten in der Woche. Früher nahm das Kassieren so viel Zeit in Anspruch, daß die Kantine für jede Schicht nur zwei

DAS THEMA DES TAGES

In einer Stunde von New York zum Ural

Ist das Ende der bemannten Flugzeuge gekommen?

Amerikas Raketenfachmänner triumphieren: Ihnen ist der große Wurf gelungen. Die erste „Atlas“-Rakete, die über ihren ganzen Aktionsradius 10.000 Kilometer von der kleinen Halbinsel am Cap Canaveral in Florida bis zur fast menschenleeren Insel Ascension im Südatlantik flieg, leitet für die westliche Welt die nächste Phase des Raketenzeitalters ein. Ein gutes Jahr verwendeten die amerikanischen Techniker auf die Probeflüge der „Atlas“. Die ersten Versuche scheiterten. Man begann deshalb, sich langsam an die errechnete Höchstentfernung heranzuarbeiten. Man fing bescheiden bei 2.500 Kilometern an.

Abgesehen von drei Geschossen, die schon kurz nach dem Start in der Luft detonierten, erreichten die Versuchskörper mit neunzigprozentiger Sicherheit die jeweils eingestellten Weiten — von 2500 über 3.000, 4.000 und 5.000 Kilometer bis zu dem eben erst gelungenen Flug über die Gesamtreichweite von 10.000 Kilometern. Dieser Aktionsradius genügt, um eine „Atlas“ vom amerikanischen Kontinent bis in das Gebiet der Sowjetunion zu schießen. Mit dieser Reichweite kann die „Atlas“ vom geplanten US-türkischen Raketenstützpunkt bei Trapezunt aus beinahe jeden Punkt in der Sowjetunion erreichen.

Noch sind wenigstens ein Dutzend Versuchsschüsse über diese Weite mit der „Atlas“ vorgesehen, die 24 Meter lang ist und 110 Tonnen wiegt, mit fünf Rückstoßmotoren ausgestattet ist und auf einem Flug achtzig Tonnen Treibstoff verbraucht. Die ersten beiden Aggregate (Stufen) der „Atlas“ wiegen zusammen 75.000 Kilogramm und haben lediglich die Aufgabe, den „schweren Brocken“ vom Boden abzuheben und auf seine Bahn zu bringen. Die Endgeschwindigkeit beträgt 12.000

Stunden - Kilometer, was bedeutet, daß das Geschöß keine ganze Stunde von New York bis an den Ural unterwegs ist. Die „Atlas“ bekommt diese Geschwindigkeit durch die dritte Antriebskraft im Gewicht von 30 Tonnen. Fünf Tonnen bleiben für den thermonuklear geladenen Kopf übrig (jede andere Ladung wäre, gemessen an dem Preis der Rakete, eine Verschwendung). Der Kopf enthält außerdem zwei Motoren, die Zielkorrekturen geben.

Nach den bisherigen Erkenntnissen ist die Bekämpfung einer gerartigen ballistischen Waffe ausgeschlossen. Nach menschlichem Ermessen besitzt auch der Osten keine Abwehr - Raketen, die der „Atlas“ gefährlich werden können. Eine Ablenkung durch Radarstrahlen scheint durch die elektronische Eigensteuerung ausgeschlossen.

Was aber anschließend an die zwölf noch vorgesehenen ungeladenen Experimentierprojektilen noch gebaut wird, ist nicht mehr für Cap Canaveral bestimmt, wird nicht mehr zur Endstation „Versuch“ verladen. Noch im Jahre 1959 sollen die ersten beiden aktiven „Atlas“-Raketengruppen in den Vereinigten Staaten aufgestellt werden. Vierzig Geschosse sind vorerst für diese geheimnisvolle Truppe bestimmt, die wenigstens 12.000 Mann Personal, darunter über tausend hochqualifizierte Wissenschaftler, hat. 1960 soll ihre Zahl verdoppelt und auch mit der Stationierung in Uebersee begonnen werden.

Dennoch gehen die Versuche mit der „Atlas“ weiter, wie auch heute noch mit „Corporal“, „Nike“ und „Honest John“, den kleinen Brüdern, die, wie auch „Thor“ und „Jupiter“, schon lange im Truppenbetrieb stehen. Jede moderne Rakete stellt die Konzentration so empfindlicher Einzelteile dar, daß es sich keine Militärmacht leisten kann, im Ernstfall Raketen zu be-

ben, die nicht dauernd auf ihre Zuverlässigkeit erprobt werden.

Mit der „Atlas“ ist aber die Entwicklung noch nicht abgeschlossen. Spätestens im Frühjahr 1960, vielleicht sogar schon früher, beginnen auf Cap Canaveral die Versuche mit der „Titan“, einem mehr als doppelt so großen Geschöß, im Laufe eines Jahres soll die „Titan“ auf eine Reichweite von 20.000 Kilometern, also einem halben Äquatorumfang, gebracht werden. Ist erst der „Titan“ serienreif, so hat die letzte Stunde für die bemannten Maschinen des Strategic Air Command geschlagen, das jetzt noch den Luftarm des Westens darstellt. Seinen großen und schnellen Fernmaschinen, langsam jedoch im Vergleich mit den neuen Superraketen konnten bisher in kleinen Einheiten von drei und vier Maschinen nur die „Snark“ zugeteilt werden. Die „Snark“ ist keine Rakete im heutigen Sinn, sondern ein rückstoßgetriebenes unbemanntes Flugzeug, das zwar Weiten bis zu 12.000 Kilometern erreicht, aber kaum über eine Geschwindigkeit von 3.000 Kilometern in der Stunde hinauskommt.

Diese Geschwindigkeit ist jedoch für die moderne Flugabwehr kein Problem mehr. Die „Snark“ kann sowohl von Abfangjägern modernster Bauart wie von Anti-Raketen theoretisch sehr leicht abgefangen werden. Es ist daher kein Wunder, daß sie ab 1961 ganz aus der Produktion genommen werden soll. Die „Snark“ kann gehen, die „Snark“ hat ihre Schuldigkeit getan. — „Atlas“ und „Titan“ werden dann in die erste Linie treten, so daß es kaum eine Uebertreibung war, als der amerikanische Raketenexperte General Ben Shriver kürzlich behauptete, daß spätestens 1960 die Vereinigten Staaten den zeitweiligen Vorsprung der Sowjets im Raketenbau nicht nur eingebokt, sondern überholt haben werden.

CO... Gefangen... Die grünen Te... Gemeinde... Lokal... Preis... im Cafe Spod... Ein enormer Couture... 50% bis 7... FERD...

1. Januar 1959

Wasser

Grieg

plausibel, wir sind gewohnt, wir sind die besten Löh-

die sich durch seinen der Is- und die wof- J - Ströme die unerschöpf- liche Energie hat von allem, dem, was die Erde gibt. Eine Naturerphen- nung, die jeden berührt.

Sous titres francais. Jugendl. nicht zugel.

Montag 8.15 Dienstag 8.15 Mittwoch 8.15

Joachim Fuchsberger, Antje Geerk, Elma Karlowa und Ewald Balzer, in

CORSO

ST.VITH - Tel. 85

Samstag 8.15 Sonntag 4.30 u. 8.15

Ein ergreifender Film - ein Höhepunkt in seiner Art

Curd Jürgens, Annemarie Düringer, Bernhard Wicki in

Gefangene der Liebe

Eine junge Frau kommt nach 8 Jahren aus der Gefangenschaft, sie kämpft um die Liebe ihres Mannes und um das Kind. Ein Thema, das jeden berührt.

Sous titres francais. Jugendl. nicht zugel.

Montag 8.15 Dienstag 8.15 Mittwoch 8.15

Joachim Fuchsberger, Antje Geerk, Elma Karlowa und Ewald Balzer, in

Die grünen Teufel

von Monte Cassino

Männer die durch die Hölle zwischen Himmel und Erde gingen. Ein realistischer Spielfilm um die erbitterten Kämpfe des Monte Cassino unter Verwendung von Original Kampfaufnahmen.

Sous titre francais. Jugendliche zugelassen

Gemeinde Heppenbach

Am 30. Januar 1959 findet um 10 Uhr in der Wirtschaft PALM, in Mirfelderbusch, ein

Lokalverkauf

von 91,61 Fm Buchen- und Eichenholz statt. Allgemeine Verkaufsbedingungen, 10 Prozent Aufgeld.

Kataloge sind auf dem Bürgermeisteramt erhältlich. Zwecks Besichtigung und Auskünfte wende man sich an den Förster Herrn STILMANT in Hepscheid, Telefon Amel Nr. 146.

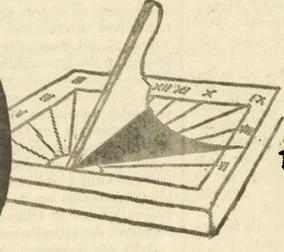
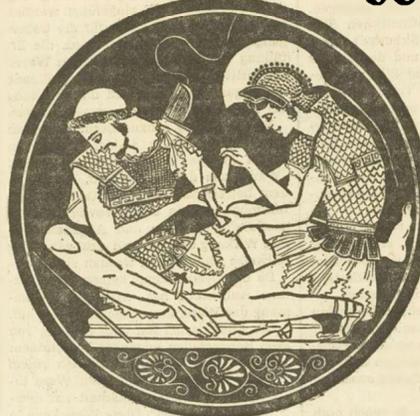
Preiskegeln

An den 3 Sonntagen: 4., 11. u. 18. Januar 1959

im Café Spoden in LENGELER

- 1. Preis: 2000 Fr.
- 2. Preis: 1500 Fr.
- 3. Preis: 800 Fr.
- Tagespreis: 200 Fr.

historische momente der arzneikunde



Achilleus pflegt Patroklos. Griechische Skulptur. (Bergmann-Museum.)

Homer, der berühmteste aller griechischen Dichter, besang in der Iliade die Geschichte der Belagerung von Troja. Er sprach von Ärzten, die Verwundete pflegten und Schmerzen stillten. Achilleus, König der Myrmidonen, den man sich eher als feurigen Krieger vorstellt, soll, nach Homer, gewisse

ihnen gewidmet durch

Kenntnisse der Heilmittelkunde gehabt haben. Er lehrte seinen Freund Patroklos die Tugenden gewisser Säfte, die Euripides heilen würden. Der Grünspan seiner Lanze heilte die Wunden Telephos'. Es war ebenfalls Achilleus, der die Heilkraft der Schafgarbe und des Bingelkrautes entdeckte.

Das Weisse Kreuz

DER DOPPELTWIRKENDE SCHMERZSTILLER

behebt den Schmerz, regt den Körper an ohne den Magen zu belasten.



"Das Weisse Kreuz" wird in ultramodernen Laboratorien erzeugt.

GUTSCHEIN für das Werk: Geschichte der Arzneikunst im Bild (französisch) gegen Beilage eines 20 frankenscheines oder durch Postrechnung n° 323.02 der LABORATORIEN TUIPENS A 2 St. Nicolas-Waes

IN ALLEN APOTHEKEN		
Pulver, pro Schachtel von 12	16,-	KOPFSCHMERZEN - MIGRÄNE
» pro Schachtel von 24	29,-	ZAHNSCHMERZEN UND NEURALGIEN
» pro Schachtel von 48	56,-	PERIODISCHE LEIDEN
(salzfrei)		GRIPPE - FIEBER - MUSKELSCHMERZ - MASTDARM
Tabletten, pro Röhren von 24	16,-	RHEUMATISCHE LEIDEN
Handschienpackung mit 2 Oblaten	4,-	HEXENSCHUSS - GICHT - HALSBLEI
Oblaten, pro Schachtel von 12	29,-	

Diese Abbildungen erscheinen jede Woche in diesem Blatt.

3 Stunden »Lachen - Lachen - Lachen«



Bei dem Karnevalisten-Wettstreit der Ostkantone in der Kappensitzung der **K. G. »Rot-Weiss-Rot« St. Vith** im Saale Propst am Sonntag, 4. Januar 1959, um 20.11 Uhr, Die Mitgliedskarte berechtigt zum freien Eintritt mit einer Person

Ein glückliches Neues Jahr

wünscht allen

Kunden und Bekannten



ANSTREICHER

Clemens Schrauben, Breitfeld

Großer Überraschungsverkauf

SOLANGE DER VORRAT REICHT

Ein enormer Stock von »Haute Couture« allerletzte Mode, zu ungläublichen Preisen.

50 % bis 75 % billiger wie Normal!

- Kleider für Damen: 175 - 250 - 300 und 350 Fr.
- Deux-pièces 250 und 350 Fr.
- Mäntel für Damen 450 Fr.
- Jackenkleider 450 und 550 Fr.

REKLAME GESCHENK

Mehrere Krawatten 5 und 10 Fr. (für Männer oder Knaben)

Diese Gelegenheit ist einmalig!

FERDY HAMMERSCHMIDT, HAUPTSTR. 88 ST.VITH

Das Inkrafttreten des Gemeinsamen Marktes

Fortsetzung

daß diese eine Neu-Kontingentierung nur noch dann vornehmen dürfen, wenn sie sich auf die Schutzklauseln des Rom-Vertrages berufen sowie in den Fällen, wo ernste Schwierigkeiten in ihrer Zahlungsbilanz auftreten und bestimmte Wirtschaftsbereiche ernsthaft gefährdet würden.

Ausgehend von dieser Basis, die in Zukunft - abgesehen von sehr zwingenden Gründen - als unantastbar gilt, müssen die Mitgliedstaaten ab 1. Januar 1959 die erste Stufe des schrittweisen Abbaus der mengenmäßigen Beschränkungen im Handelsverkehr durchführen, indem sie in großzügiger Weise den Waren der Gemeinschaft ihre Grenzen öffnen.

Zu diesem Zeitpunkt werden die folgenden Maßnahmen in Kraft treten:

1. Während bisher die meisten Kontingente zur Einfuhrbeschränkung bilateraler Verträge und von Jahr zu Jahr in den Handelskammern festgesetzt wurden, müssen nunmehr die Mitgliedstaaten diese bilateralen Kontingente in Globalkontingente umwandeln, die ohne Diskriminierung allen anderen Mitgliedstaaten zugänglich sind. Was bedeutet das? Die Verwaltung der einzelnen Mitgliedstaaten werden die früheren bilateralen Kontingente zusammenfassen und in Zukunft für die betreffenden Waren ein einziges Kontingent eröffnen, auf das die Erzeugnisse der fünf anderen Mitgliedstaaten unterschiedslos eingeführt werden können. Die Importeure haben infolgedessen die Möglichkeit, sich die Lieferanten nach eigenem Ermessen auszusuchen und dabei allein die Preise und die Qualität der Waren zu berücksichtigen.

Es kann also festgestellt werden, daß im Handelsverkehr innerhalb der Gemeinschaft der Bilateralismus durch den Multilateralismus ersetzt wird und daß sich zwischen den Herstellerfirmen der Mitgliedstaaten ein lebhafter Wettbewerb entwickeln wird.

2. Die den Mitgliedstaaten eröffneten Globalkontingente müssen derart erhöht werden, daß die Einfuhrmöglichkeiten im Vergleich zum Jahre 1958 zunehmen.

Die Mitgliedstaaten werden allgemein ihre Globalkontingente insgesamt erhöhen, um so eine Steigerung um mindestens 20 Prozent ihres Gesamtwertes gegen über dem Jahre 1958 zu erreichen. Dabei handelt es sich um eine Mindest-Globalerhöhung, die je nach dem Umfang eines jeden Kontingents im Verhältnis zur Inlandsproduktion der betreffenden Ware auf verschiedene Weise durchgeführt werden kann.

Jedes Globalkontingent muß nämlich mindestens um 10 Prozent erhöht werden; für die bisher besonders geschützten Waren, deren Grundkontingente unter 3 Prozent der Inlandsproduktion liegen, müssen die Mitgliedstaaten Kontingente in Höhe von mindestens 3 Prozent dieser Erzeugung eröffnen. Diese Auflage ist von allergrößter Wichtigkeit. Viele der zur Zeit der Errichtung der OEEC im Jahre 1948 noch nicht bestehenden Fertigwaren und verarbeiteten Güter werden nun darunter fallen müssen.

Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß in diesen Sonderfällen die Einfuhrmöglichkeiten des Jahres 1959 weit größer sein werden als die der vorhergehenden Jahre.

3. Der Vertrag steht auch künftig bestimmten Verboten oder Beschränkungen für den Handelsverkehr nicht entgegen, die aus Gründen der öffentlichen Sittlichkeit, Ordnung und Sicherheit, zum Schutze der Gesundheit und des Lebens von Menschen, Tieren und Pflanzen, des nationalen Kulturgutes von künstlerischem, historischem oder archäologischem Wert oder des gewerblichen und kommerziellen Eigentums gerechtfertigt sind. Verbote oder Beschränkungen aus anderen als den oben genannten Gründen sind nunmehr innerhalb der Gemeinschaft verboten und müssen beseitigt werden.

Für die Waren, deren Einfuhr ohne triftigen Grund verboten ist, eröffnen die Mitgliedstaaten am 1. Januar 1959 Globalkontingente in Höhe von mindestens 3 Prozent der inländischen Erzeugung.

Auch die gesamten einschränkenden Maßnahmen und Praktiken mit gleicher Wirkung wie Kontingente werden schrittweise beseitigt; die Kommission wird die Richtlinien für ihre Beseitigung ausarbeiten.

In den Mitgliedstaaten- in denen noch mengenmäßige Beschränkungen für Waren, die ihren Ursprung in den überseeischen Ländern und Hoheitsgebieten haben, bestehen, werden für diese Waren Kontingenterhöhungen vorgenommen, die denen gleichen, die die Mitgliedstaaten sich untereinander gewähren.

Desgleichen müssen die überseeischen Länder und Gebiete die mengenmäßigen Beschränkungen lockern, die für Waren aus solchen Mitgliedstaaten gelten, mit denen sie keine besonderen Beziehungen unterhalten.

Warenverkehrsbescheinigung

Die von der Kommission der EWG vorgeschlagene Einführung einer „Warenverkehrsbescheinigung“ erwies sich als erforderlich, weil die Senkung der Zölle um 10 Prozent nur den Beginn des Abbaus der Zollschranken darstellt; dieser wird nach Ablauf der Uebergangszeit zu einem völligen Verschwinden der innerstaatlichen Zölle führen diese Zölle werden durch einen gemeinsamen Außentarif für alle Mitgliedstaaten der Gemeinschaft ersetzt.

Die Warenverkehrsbescheinigung ist eine Art Paß für die Waren, die sich innerhalb der sechs Mitgliedstaaten im Verkehr befinden und auf die ein Präferenzsystem bei den Zöllen und mengenmäßigen Beschränkungen angewendet wird.

Dieses Präferenzsystem betrifft die Waren, die ihren Ursprung in den Ländern der Gemeinschaft haben, sowie jene Waren, die im dritten Ländern ihren Ursprung haben und in den Mitgliedstaaten durch die Entrichtung von Zöllen und Abgaben gleicher Wirkung zum Verbrauch gestellt wurden.

Freier Verkehr

Durch die Vertragsbestimmungen über den freien Verkehr sollen die aus dritten Ländern eingeführten Waren mit Waren die ihren Ursprung in den Mitgliedstaaten haben, im Hinblick auf die Präferenzbehandlung, die diese Staaten einander bei Zöllen und Kontingente gewähren, gleichgestellt werden.

Zukünftig besteht kein Grund dafür, Waren von den Vorteilen des Vertrages auszuschließen, die auf Grund einer vom

gemeinsamen Zolltarif und einer gemeinsamen Handelspolitik geprägten Regelung in die Gemeinschaft eingeführt werden. Im Vertrag ist aber schon für die Uebergangszeit vorgesehen, daß durch die Erfüllung von Einfuhrförmlichkeiten Waren aus dritten Ländern die fortschreitende Beseitigung der Zölle und die Erhöhung der Kontingente zugute kommen können.

Es ist darauf hinzuweisen, daß nach dem Vertrag als in freiem Verkehr in einem Mitgliedstaat befindlich gelten: „Waren aus dritten Ländern, für die in dem betreffenden Mitgliedstaat die Einfuhrmöglichkeiten erfüllt sowie die vorgeschriebenen Zölle und Abgaben gleicher Wirkung erhoben und nicht ganz oder teilweise rückvergütet worden sind.“

Da die Gemeinschaft keinen gemeinsamen Außentarif hat, wirft die Bestimmung des Warenursprungs Probleme auf. Die Kommission hat nach Prüfung von zwei Sonderfällen folgendes beschlossen:

1. „Der Rückverkauf“ einer aus einem dritten Land eingeführten Ware innerhalb der Gemeinschaft „in demselben Zustand“. Diese Ware kann in dem Einfuhrland „entweder zum Verbrauch gestellt“ oder im Hinblick auf ihre Wiederausfuhr unter Zollaufsicht gestellt werden.

Im ersten Falle wird die Ware, wie bereits erwähnt, zur „Ware der Gemeinschaft“, sie kann als solche verbraucht werden; sie wird dann auf jeden Fall so angesehen, als sei sie in dem Ursprungsland verarbeitet worden.

Im zweiten Falle entstehen keine Schwierigkeiten, wenn die Wiederausfuhr auf Grund einer aufschiebenden Regelung nach einem Lande erfolgt, das nicht zur Gemeinschaft gehört; erfolgt sie nach einem andern Mitgliedstaat, so wird die Ware bei der Einfuhr in dieses Land nach dem Nicht-Präferenztarif verzollt, d. h. so, als wenn sie aus einem dritten Lande eingeführt würde. Die unter eine aufschiebende Regelung fallenden Waren sind also vom freien Verkehr ausgeschlossen.

2. Einfuhr eines Rohstoffs oder einer Halbfertigware, die in einem dritten Land ihren Ursprung hat und zur Verarbeitung einer Ware der Gemeinschaft, die wieder ausgeführt wird, bestimmt ist (Veredelungsverkehr genannt).

Da die Zollsanktionen ab 1. Januar 1959 auf dritte Länder ausgedehnt werden, könnten zu verarbeitende Rohstoffe, die ihren Ursprung in diesen Ländern haben, zollfrei eingeführt werden.

Bei der Einfuhr in den Mitgliedstaat, für den die Ware bestimmt ist, wird das Fertigerzeugnis entsprechend seinem Gesamtwert nach dem Präferenzzolltarif verzollt.

Die Freiverkehrsbescheinigung wird neben ihrer ersten Verwendung, d. h. für die „zum Verbrauch gestellten“ Waren, die in der Gemeinschaft ihren Ursprung haben und aus dritten Ländern kommen, auch für Waren im Veredelungsverkehr verwendet.

Erhöhung der Einfuhr von Waren, auf die ein Staatsmonopol besteht:

Der Vertrag schreibt schrittweise Erhöhung der Einfuhr von Waren, auf die in den Mitgliedstaaten ein Staatsmonopol

besteht, vor, ohne jedoch die Zeitfolge dieser Erhöhung festzulegen.

Diese Waren stellen einen Teil der Gesamteinfuhr dar, die je nach Land verschieden hoch ist.

Nach den in der OEEC angestellten Berechnungen betrug dieser Teil in Italien 2,5 v. H. der Gesamteinfuhr aus allen anderen Partnerstaaten dieser Organisation, in Deutschland 6,5 v. H. und in Frankreich 35 v. H. In den Beneluxstaaten bestehen keine Beschränkungen auf dem Gebiete des Staatshandels.

Die Kommission der EWG hat bereits die erforderlichen Vorarbeiten durchgeführt, um die genauen Zahlen des Staatshandels zwischen den Sechs festzustellen und mit Beginn der ersten Stufe die Handelsbeschränkungen aufzuheben.

Die Gemeinschaft und die dritten Länder

Auf dem Gebiet der Beziehung mit dritten Ländern wird die EWG ab 1. Januar 1959 folgende Maßnahmen treffen:

Zölle: die sechs Mitgliedstaaten senken für Industrieerzeugnisse (mit Ausnahme der Erzeugnisse der EKS) die Zölle, die höher als der gemeinsame Außentarif sind, um 10 v. H. ohne sie jedoch unter diesen Tarif zu senken.

Diese Zollsenkung betrifft die Mitgliedstaaten der OEEC sowie die Mitgliedstaaten und Nichtmitgliedstaaten des GATT, auf die die Meistbegünstigungsklausel Anwendung findet.

Dies ist eine vorläufige Zollsenkung auf unbestimmte Dauer. Hierfür ist die Gegenseitigkeit mit dritten Ländern nicht Voraussetzung, jedoch würden die sechs Länder ähnliche Maßnahmen seitens dieser Länder mit Genugtuung aufnehmen.

Da für einige Waren der gemeinsame Außentarif noch nicht bekannt ist, wird jeder Mitgliedstaat für diese Waren sowie für die Waren der Liste „C“ festlegen, welche Senkungen nach den vorgenannten Bestimmungen vorgenommen werden sollen.

Was die Kontingente anbelangt, so werden die Mitgliedstaaten der Gemeinschaft unter dem Vorbehalt der Gegenseitigkeit ihre OEEC-Partner an einer Kontingent-Erhöpfung für Industrie-Erzeugnisse teilnehmen lassen, die über den in Anwendung der Beschlüsse des OEEC-Rates vom 14. Januar 1955 erreichten Liberalisierungsstand hinausgeht.

Im Rahmen dieser Erhöhung, die 20 v. H. des Gesamtwertes der von jedem Lande jedem anderen Partner gewährten Kontingente beträgt (normale, kleine oder nicht bestehende Kontingente), wird zwangsläufig jedes Kontingent um 10 v. H. erhöht. Die zweite 10 v. H.-Rate wird sich nicht unbedingt auf jedes Kontingent erstrecken; viel eher könnte sie auf diejenigen Erzeugnisse angewendet werden, die für die betreffenden Länder von besonderem Interesse sind.

Die französische Regierung hat ihre Ansicht geäußert, am 1. Januar 1959 über die oben genannten Zollsenkungen hinaus die Liberalisierungsmaßnahmen im Rahmen der OEEC auf 40 v. H. ihrer Einfuhr zu erhöhen. Für den zwischen diesen 40 v. H. und dem früher erreichten Liberalisie-

rungsstand von 82 v. H. liegenden Teil beabsichtigt die französische Regierung, die noch bestehenden Kontingente um 20 v. H. zu erhöhen.

Für die Agrarprodukte werden die Mitgliedstaaten mit Rücksicht auf die Eigenart dieser Produktion einen Zollabbau von 10 v. H. vornehmen, und zwar unter den gleichen Bedingungen wie für die Industrie-Erzeugnisse, zumindest für die nicht liberalisierten Erzeugnisse.

Die im Januar nächsten Jahres mit Bezug auf die dritten Länder zu treffenden Maßnahmen lassen den Wunsch der sechs Länder erkennen, ihre Bemühungen um die Schaffung einer multilateralen Assoziation zwischen der EWG und den anderen Mitgliedstaaten der OEEC fortzusetzen.

Schlusfolgerungen

Die Zollsenkungen und die Kontingenterhöhung, die ab 1. Januar 1959 eintreten sind verhältnismäßig geringfügig, aber sie setzen einen unumstößlichen Mechanismus in Gang, durch den diese Maßnahmen solange verstärkend fortgeführt werden, bis jegliche Behinderung des freien Warenverkehrs restlos beseitigt ist.

Die Verpflichtung zu Mindestkontingenten, die 3 v. H. der inländischen Erzeugung entsprechen, erscheint als die Aenderung mit den größten Auswirkungen. Die Durchführung dieser Auflage kann sich im allgemeinen nicht besonders nachteilig auf die Erzeugung der betroffenen Wirtschaftszweige auswirken; hingegen dürften die schlagartig eröffneten Kontingente insgesamt eine beträchtliche Einfuhrsteigerung zur Folge haben.

Die Europäische Atomgemeinschaft (Euratom) wird ebenfalls am 1. Januar 1959 den gemeinsamen Markt für Kernenergieerzeugnisse eröffnen, indem in den sechs Mitgliedstaaten die Zölle auf Reaktorkernbrennstoffe und bestimmte Rohstoffe für den Bau und die Verwendung von Atomanlagen abgeschafft werden. Gleichzeitig wird Euratom für einen gemeinsamen Außentarif für diese Waren aufstellen.

Die ECKS-Waren sind bereits seit 1948 im freien Verkehr.

Ein Jahr ist seit dem Inkrafttreten der beiden Rom-Verträge zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und der Europäischen Atomgemeinschaft (Euratom) vergangen. Diese beiden Gemeinschaften, die ebenso wie die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl die Länder Belgien, Frankreich, die Bundesrepublik Deutschland, Italien, Luxemburg und die Niederlande zu einem großen Wirtschaftsraum zusammenschließen, verfügen über „überstaatliche“ Befugnisse, sie sind demokratisch aufgebaut; es gibt je eine Exekutive (die EWG-Kommission und die Euratom-Kommission) sowie ein gemeinsames Europäisches Parlament und einen gemeinsamen Gerichtshof für die drei Gemeinschaften. Die Koordination der Politik der einzelnen Mitgliedstaaten übernimmt der Ministerrat für die Gemeinschaft; er trifft seine Entscheidungen auf Vorschlag der Kommission.



Der Ertrag

Ein Obstbaum ist zu sehen, doch Geschöpf. Viele Jahre hat er Menschen Apfelbaum nach und nach vor allem und regelmäßig trieb ohne weiteres glückselig; denn es gibt in der verregneten Blüten so seltsamer ist es, durchaus erfreulich Baum plötzlich kehr und zu fruchten. Im trägt er überreich Fruchtbarkeit stört mal sie bei manche spiel dem Schönen der hervortritt als

Bevor wir der Sache, wollen wir ihn Wir haben es in ein typischen Ertragswegsenschaftlich ausge Wir können sie mit Beispiel erklären. einen ganzen Tag l abends graben h Schweiß, Muskelkater Abends sinken wir morgens stellen wir Muskelkater fest. A ten wir nichts arbei Strapazen erleben. So geht es dem B einem Jahre reichlich heißt das, daß er si Wenn er aber viele l dann ist er damit kann nicht noch ober für das nächste Jahr sen ja; Kernobst le bereits während de Baum kann nur ein dann ganz. Der Baum

Für unsere Bi Wir b

Beim Beginn eine man sich zu überleg machen könnte als Imker denkt natürli Weise er von seinen ernten kann. Vieles men, aber ausschlag Endes doch immer d Nun ist es bei uns l eine Gegend gibt, i der Tisch, das ganz gedeckt ist. Etwas w kann eben nicht ü Frühjahr und gute gust dicht beieinander „dicht beieinander“ des Wortes kommt Bienen befliegen nur wenigen Kilometern bis 3 km weit, auch i ter entfernt liegende nutzen würde sich s lohnen. Da man die mal nicht näher an d fen kann, so muß eb nen Völkern in die T wenn er mehr Honig das aber gesagt ist, die Tat umzusetzen, nicht für die Wander Meist läßt sich Abbi beste Zeit, sich Wan zufertigen, ist der W kern selbst nicht zu t

Grundsätzliche V man eine Beute wau ist natürlich, daß si überall dicht ist, son sonst. Dann muß m Volk während der v kommen muß und braucht, wo die Bie n Waben zur Wandert nen. Dieser freie Ra Waben liegen (bei beuten) oder über de behandlungsbeuten) oder in der Stirnwa weiteren müssen die sitzen. Wie man diese recht werden kann, s der Beute anders aus Kasten möglichst we den, denn das ist kei Oberbehandlungsbe Deckel ein Drahtgitter mit einer Verpackung

Damals in der Neujahrsnacht

Allmählich wurde man müde, aber noch wollte man nicht auseinander gehen, das junge Jahr mußte doch gefeiert werden. Da kam jemand auf den gewiß nicht neuen Einfall: Jeder sollte die Geschichte seiner schönsten Neujahrsnacht erzählen.

Oh, und dann erzählten sie von frohen Festen, von Liebe und auch von besinnlichen, einsamen Stunden. Zuletzt meldete er sich zu Wort, dessen Geschichte ich berichten will.

„In Rußland war es“, so fing er an, „wir saßen eng zusammengedrückt in unserem Unterstand. Am Nachmittag war Post ausgegeben worden, jeder wurde bedacht, wenn nicht von zu Hause, dann mit Liebesgaben von unbekannter Hand. Auch ein Christbäumchen leuchtete mit seinen flackernden Kerzen in unserer armselige Düsternis. In dieser Nacht war es wenigstens still in unserem Abschnitt, nur ganz vereinzelt hallten ferne Schüsse, nicht lauter als ein Peitschenknall.“

Freiwillige vor zum Patrouillengang, rief unser Feldwebel, drei Mann genügen!

Ich war einer von den dreien. Wir rappelten uns auf, jeder streckte den üblichen Proviant zu sich, die Handgranaten also und die Maschinenpistole. Im Schlafrock, so nannten wir unsere Schneemäntel, verließen wir unser lausiges Stück Heimat, den Unterstand. Auf unseren Schneeschuhen ging es erst über ein ziemlich großes Feld bis hin zu einer Böschung, wo unsere eigenen Vorposten lagen. Prost Neujahr, riefen wir ihnen leise zu und glitten weiter hinein ins Niemandsland. Wir drei zusammen, unsere Aufgabe war

noch nicht erfüllt.

Da gab es nämlich ein verdammtes Stück Wald, das sich mit seiner Spitze wie eine Insel ins Land schob. Eine ganz verteilte Insel, beliebt bei Freund und Feind. Mal war wir es und dann wieder die andere die sich hier ihre Maschinengewehre aufbauten. Diesmal galt es als Niemandsland, aber einer von uns mußte nachschauen, ob es noch immer war.

Ich gehe allein, ihr bleibt zurück, entschied ich als Patrouillenführer. Herrgott, was das ein Indianerspiel Neunzehn Jahre war ich a Geduckt, in Deckung vereinzelter zusammengeschossener Bäume glitt ich dahin. Vollmond war es auch, aber ein glasiger Mond, den man nicht sehen konnte, der nur die Nacht h machte. Jetzt war ich in dem Waldstück.

Da, wie aus dem Boden gewachsen, stand mein zweites Ich neben mir. Ein Mann im weißen Schneehemd, auf Skier, am Gürtel die Handgranaten hängen und in der Hand die Maschinenpistole. Der Feind - ein Russe! Auf Patrouillengang. Mein Herz tat einen raschen Schlag, wir starteten uns beide. Mein Feind hob die Hand und machte eine Bewegung, die abließ, vorbeigehen, wir sehen uns nicht. Stumm glitten wir aneinander vorbei, er in die Nacht und ich in die Nacht. Keine Feinde in diesem Augenblick, nein, die besten Freunde auf der ganzen Welt.

Das, Herrschaften, ist meine Geschichte, die nur ein Vorgang war. Prost Neujahr! Dieses Glas für die meinen Freund-Feinde!

PORSCHE-DIESEL BRINGT HÖCHSTENTWICKELTE KONSTRUKTIONEN IN EINE EINFACHE TIENREIHE!

Standard
Junior
Super

PORSCHE - DIESEL

ALLEN KUNDEN, GESCHÄFTSFREUNDEN u. BEKANNTEN unseres Hauses wünschen wir mit unserem Dank für das bisher bewiesene Vertrauen ein gutes, glückliches, erfolgreiches Neues Jahr

Landwirtschaftliche Maschinen

J.P. Braquet, Ulfingen

Telefon 91

DER PRAKTISCHE LANDWIRT

H. liegenden Teil besische Regierung, die ontigente um 20 v.

kte werden die Mitksicht auf die Eigenen einen Zollabbau vor und zwar unter der n wie für die Indu mindest für die nich gnisse.

und die Kontingent Januar 1959 eintreten g geringfügig, aber umstößlichen Mecha urch den diese Maß rstärkung fortgeführ Behinderung des frei restlos beseitigt ist. r Mindestkontingen r inländischen Erzeu rscheint als die Aen süßen Auswirkungen dieser Auflage kann nicht besonders nach ung der betroffenen auswirken; hingegen tig eröffneten Kontin ne beträchtliche Ein Folge haben.

Atomgemeinschaft (Eu ills am 1. Januar 195 Markt für Kernzeug en in den sechs Mit ölle auf Reaktoren d bestimmte Roh- und den Bau und die Ver manlagen abgeschafft g wird Euratom auf 1. Außentarif für dies

sind bereits seit 194

dem Inkrafttreten de irtschaftsgemeinsch en Atomgemeinsch en. Diese beiden Ge ebenso wie die Euro aft für Kohle und Stah 1, Frankreich, die B urchland, Italien, Luxe erlande zu einem gr im zusammenschlie ßerstaatliche" Befugn irtschaftlich aufgebaut; e ive (die EWG-Kommis om-Kommission) sowi europäisches Parlam enamen Gerichtshof fi haften. Die Koordini n Jahre war ich al kung vereinzelter z sserenBäume glitt i ad war es auch, ab nd, den man nicht s r nur die Nacht he var ich in dem Wak

rsnacht

it, melich ein verdamm , das sich mit seim Insel ins Land scho aufelfte Insel, belie l Feind. Mal war e wieder die andere e Maschinengewehr smal galt es als Ni r einer von uns mu , ob es noch immer s

in, ihr bleibt zurück s Patrouillenführer ar das ein Indiane n Jahre war ich al kung vereinzelter z sserenBäume glitt i ad war es auch, ab nd, den man nicht s r nur die Nacht he var ich in dem Wak

dem Boden gewed n zweites Ich nebe i im weißen Schne ier, am Gürtel d hängen und in d schinipistole. D esse! Auf Patrouille rz tat einen rasche arten uns beide a b die Hand und mac ung, die ab hieß, v sehen uns nicht.

en wir aneinand ie Nacht und ich ine Feinde in diese in, die besten Freu zen Welt. naften, ist meine G ur ein Vorgang w l Dieses Glas für i l-Feind!"

Garten und Kleintiere

Im Obstbau

Der Ertragswechsel u. seine Bedeutung

Ein Obstbaum ist, im großen und ganzen gesehen, doch ein recht eigenwilliges Geschöpf. Viele Jahrhunderte lang arbeiten wir Menschen nun schon daran, den Apfelbaum nach unserem Willen zu formen und vor allem zu erreichen, daß er gut und regelmäßig trägt. Daß das nicht so ohne weiteres glückt, nun ja, das wissen wir; denn es gibt nun einmal Spätfrost, verregnete Blüten und ähnliche Dinge. Um so seltsamer ist es, daß in irgendeinem durchaus erfreulichen Jahresanfang der Baum plötzlich keine Lust hat, zu blühen und zu fruchten. Im nächsten Jahr wieder trägt er überreich. Diese sprunghafte Fruchtbarkeit stört uns ein bißchen, zumal sie bei mancher Sorte, wie zum Beispiel dem Schönen aus Boskoop, deutlicher hervortritt als bei anderen.

Bevor wir der Sache auf den Grund gehen, wollen wir ihr einen Namen geben. Wir haben es in unserem Fall mit einem typischen Ertragswechsel zu tun, oder wissenschaftlich ausgedrückt mit Alternanz. Wir können sie mit einem ganz einfachen Beispiel erklären. Wenn wir im Herbst einen ganzen Tag lang von morgens bis abends gegraben haben, kostet uns das Schweiß, Muskelkraft und Kalorien. Abends sinken wir todmüde ins Bett und morgens stellen wir einen ganz gemeinen Muskelkater fest. Am nächsten Tag möchten wir nichts arbeiten und uns von den Strapazen erholen.

So geht es dem Baum auch. Wenn er in einem Jahre reichlich Früchte trägt, so heißt das, daß er sie auch ernähren muß. Wenn er aber viele Früchte ernähren muß, dann ist er damit völlig ausgelastet. Er kann nicht noch obendrein Blütenknospen für das nächste Jahr bilden; denn wir wissen ja: Kernobst legt die Blütenknospen bereits während des Vorjahres an. Der Baum kann nur eines, und das tut er dann ganz. Der Baum übernimmt sich nicht,

er sagt sich, immer mit der Ruhe. Deshalb trägt er in diesem Jahr reichlich und im nächsten Jahr ruht er sich aus. Wenn es darauf ankommt, schiebt er auch zwei Jahre Pause ein.

Uns ist das natürlich nicht ganz so recht, wir möchten gern jedes Jahr mit einer guten Ernte rechnen können. Der Baum soll alljährlich gleichmäßig blühen, treiben u. fruchten. Dazu müssen wir ihm aber helfen. Die wichtigste Maßnahme, die sich auch mehr und mehr einführt, ist das Ausdünnen der kleinen Früchte, besser noch der Blüten; denn je früher ausgedünnt wird, um so weniger Kraft geht dem Baum verloren. Die Einschränkung der Fruchtzahl bringt erstens bessere, schönere Früchte und läßt zweitens dem Baum genügend Kraft, für das nächste Jahr vorzusorgen.

Der Schnitt hat natürlich auch allergrößte Bedeutung. Mit seiner Hilfe regeln wir das Wachstum der Frucht- und Holztriebe je nach Alter und Sorte. Ernährungszustand des Baumes. Der Schnitt leitet schon gewissermaßen zum Ausdünnen der Blütenknoten über, wenn wir im Winter vor einem Ertragsjahr mehr Fruchtholz wegnehmen als sonst.

Das dritte ist die Düngung, die weitgehend auf die Alternanz einfließt. Sie sollte möglichst alljährlich in kleineren Gaben und nicht in großen Zeitabständen mit großen Mengen erfolgen; denn dann müssen schon notgedrungen Schwankungen auftreten. In den Jahren vor einem Ausfall können wir mit einer gezielten Termindigung der Blüten - Knospenbildung fördern. Wenn wir die hier aufgezogenen kleinen Hilfen gegen die Alternanz befolgen, dann können wir sicher sein, keine so großen jährlichen Ertragsunterschiede unserer Obstbäume zu haben.

Für unsere Bienenvölker

Wir basteln Wandereinrichtungen

Beim Beginn eines neuen Jahres pflegt man sich zu überlegen, was man besser machen könnte als im vergangenen. Der Imker denkt natürlich daran, auf welche Weise er von seinen Völkern mehr Honig ernten kann. Vieles kann man unternehmen, aber ausschlaggebend sind letzten Endes doch immer die Trachtverhältnisse. Nun ist es bei uns leider so, daß es kaum eine Gegend gibt, in der für die Bienen der Tisch, das ganze Jahr über reichlich gedeckt ist. Etwas wird immer fehlen. Man kann eben nicht üppige Rapsfelder im Frühjahr und gute Heideflächen im August dicht beieinander haben. Auf dieses „dicht beieinander“ im wahrsten Sinne des Wortes kommt es aber an, denn die Bienen befliegen nur einen Umkreis von wenigen Kilometern. Ihr Flug führt sie 2 bis 3 km weit, auch mal 4 bis 5, aber weiter entfernt liegende Trachtquellen auszunutzen würde sich schon gar nicht mehr lohnen. Da man die Trachtpflanzen nun mal nicht näher an den Bienenstand schaffen kann, so muß eben der Imker mit seinen Völkern in die Trachtgebiete wandern wenn er mehr Honig ernten will. So leicht das aber gesagt ist, so schwer ist es in die Tat umzusetzen, wenn die Kasten nicht für die Wanderung eingerichtet sind. Meist läßt sich Abhilfe schaffen, und die beste Zeit, sich Wandereinrichtungen anzufertigen, ist der Winter, wo an den Völkern selbst nicht zu tun ist.

Grundsätzliche Voraussetzung, wenn man eine Beute wanderfähig machen will, ist natürlich, daß sie stabil gebaut und überall dicht ist, sonst ist alle Mühe umsonst. Dann muß man wissen, daß das Volk während der Wanderung Luft bekommen muß und einen Trommelraum braucht, wo die Bienen sich außerhalb der Waben zur Wanderräuber aufhängen können. Dieser freie Raum kann hinter den Waben liegen (bei Hinterbehandlungsbeuten) oder über den Waben (bei Oberbehandlungsbeuten) oder auch vorn an oder in der Stirnwand der Kästen. Des weiteren müssen die Waben alle ganz fest sitzen. Wie man diesen Erfordernissen gerecht werden kann, sieht natürlich bei jeder Beute anders aus. Mit Nägeln soll im Kasten möglichst wenig gearbeitet werden, denn das ist keine Dauerlösung.

Oberbehandlungsbeuten haben meist im Deckel ein Drahtgitter, das normalerweise mit einer Verpackungsmatte unterlegt ist.

Dieses Gitter muß absolut dicht sein. Jetzt im Winter darf man zwar nicht an den Beuten herumwerken, aber man kann für schadhafte Gitter schon neue schneiden und sie bereitlegen, damit sie im Frühjahr gleich angenagelt werden können. Die Ränder knickt man um, damit sie nicht ausfransen. Bei Oberladern müssen während der Wanderung außerdem die einzelnen Teile (Bodenbrett, Brut- und Honigraum und Deckel) fest miteinander verbunden werden. Das geht mit Schnur oder Draht, aber besser und haltbarer sind richtige Gurten, die man sich vom Sattler machen lassen kann. Die Schmale wählt man so, daß sie sich an jeder Stelle des Gurtes durch Anziehen feststellen läßt.

Für Blätterstöcke gibt es sehr gute Wan-

dererichtungen, die man sich leicht selbst herstellen kann. Voraussetzung ist, daß die Tür ein Gitter hat, durch das die Bienen Luft bekommen. In diesem Kasten wird der Trommelraum hinter dem Honigraum geschaffen. Dazu braucht man ein Verlängerungsbrettchen für das Absperrschied. Es muß so lang und so dick sein wie das Schied und so breit, daß der Raum zwischen Schied und Tür ausgefüllt wird. Die Beute muß an beiden Seitenwänden kleine Leisten bekommen, damit das Brettchen eingelegt werden kann. Für die Wanderung wird das Honigraumfenster, das mit Drahtgaze benagelt sein muß, zurückgezogen so weit es geht. Nun werden aber die Waben nicht mehr festgehalten und deshalb brauchen wir noch eine Leiste mit Abstandstreifen (so lang, wie die Beute breit ist). Die Leiste muß etwa 4 cm breit und 1,5 cm dick sein. Sie wird mit einem Abstandstreifen benagelt, der die gleiche Länge hat. Vorher wird sie an beiden Seiten mit Excentern zum Festkleben versehen, wie sie die Fenster auch haben. Diese Excenter werden am Schleifstein oder mit einer Metallfeile angeschärft, denn so stumpf, wie man sie geliefert bekommt, halten sie nicht. Befestigt werden sie am besten mit Schrauben und Muttern, die man mit dem Hammer vernietet, sonst leimen sie sehr schnell aus. Solche Leisten kann man sich auch für Oberbehandlungsbeuten herstellen. Wenn man sie für Hinterbehandlungsbeuten im Querbau haben will, läßt man die Abstandstreifen weg.

Weinbeeren, Loganbeeren, Laxtonbeeren

Der Liebhaber kümmert sich um diese Sorten

Himbeeren und Brombeeren, beide zur Familie der Rosengewächse gehörend, werden nach einem alten Namen botanisch Rubus genannt. Die einen sind die himbeerartigen Rubi, die anderen die brombeerartigen. Beide Arten stellen außer den bekannten Gartenformen noch eine Menge anderer, weniger bekannter. Die enge Verwandtschaft brachte schon frühzeitig die Züchter auf den Gedanken, Him- und Brombeeren zu kreuzen, so daß wir kaum noch wissen, wo die Himbeeren anfangen und die Brombeeren aufhören.

Die japanische Weinbeere gehört allerdings noch eindeutig zu den himbeerartigen Rubi. Sie stammt aus Korea, Japan und Nordchina. Viele Kenner von Beerenobst schätzen sie wegen ihrer Früchte, aber auch wegen ihres hohen Zierwertes. Die Pflanze wächst kräftig, in gutem Boden bis 3 m hoch. Die dunkelgrün beblätterten Triebe hängen bogengrün über. Zum dunklen Grün stehen die silbrigen Blattunterseiten, die hellrosa Blüten, die gelbroten Himmbeerrüchse und die roten D-isenborsten an den Trieben in hübschem Kontrast. Die Früchte haben einen mildsäuerlichen Geschmack.

Die dunkelrote Loganbeere ist aus einer brombeerartigen Rubi hervorgegan-

Auch im Garten

Grundanlage erleichtert Ordnungspflege

Die Erleichterung und damit Verbilligung der Ordnungspflege im Garten gewinnt größeren Reiz als je. Welche Fehler im Grundgerüst des Aufbaues der Gartenaufteilung und des Pflanzungsplanes machen uns später unnötige und unproduktive Arbeit?

Der Hauptfehler der Gliederung des

Eine Beute, die weder im Deckel noch in der Tür eine Lüftung hat, kann man in den meisten Fällen auch wanderfähig machen. Für solch einen Kasten bastelt man sich einen etwa 5 bis 8 cm hohen Holzrahmen, der mit Drahtgaze bespannt wird. Dieser Rahmen muß dann während der Wanderung vor dem offenen Flugloch befestigt werden und dient gleichzeitig als Lüftung und Trommelraum. Die Größe richtet sich nach der Vorderfront der Beuten. Er kann mit Haken und Oesen angehängt oder mit Draht oder Schnur angebunden werden.

Wer nun im Frühjahr und Sommer wandern will, bemüht sich am besten schon recht bald um einen Wanderplatz. Die Wandergenehmigung muß rechtzeitig beim zuständigen Wanderwart beantragt werden.

gen. Das Ergebnis einer Kreuzung von Loganbeeren mit Himbeeren ergab die Laxtonbeere. Vor allem in den Vereinigten Staaten hat man viele Versuche in dieser Richtung angestellt. Es entstanden jene Sorten, die als amerikanische oder brombeerartige Himbeeren bekannt wurden. Eine der wertvollsten Sorten war „Shaffers Kolossal“, eine andere „Columbia“. Diese Sorten haben schwarze Früchte, treiben keine Ausläufer, werden sehr hoch, sind trockenfest und frosthart.

Alle diese aufgezählten Beerenarten haben jedoch nicht solche Bedeutung erlangt wie die reinen Himbeeren oder Brombeeren. Der Liebhaber kümmert sich um sie, weil sie ihn wegen ihrer interessanten botanischen Mittelstellung oder ihres Zierwertes ansprechen.

Jauche wird grundsätzlich kompostiert

Der gute Gärtner ist immer ein guter Haushälter. Er sorgt vor und läßt nichts umkommen. Also überlegt er auch, wie er es anfangen soll, daß einerseits seinen Pflanzen die nährstoffreiche Jauche zugute kommt, die nun einmal da ist, ohne daß andererseits den Seinen gesundheitlicher Schaden geschieht, wenn sie von den Er-

Gartens ist seine Einteilung in Gartenpartien, die zu wenig klare und einheitliche Aufgaben zugewiesen erhalten, so daß von derselben Gartenpartie zu vielerlei verlangt wird: Dieses Vierterlei bedeutet nicht nur eine Verzettelung der Wirkung, sondern auch die Arbeit verursachende Schwierigkeit, benachbarte Pflanzen untereinander im Gleichgewicht zu halten. Der Staudenfreund soll von derselben Gartenpartie nicht ein zu langes Blüten verlangen, sondern lieber Zusammenfassungen nach Jahreszeiten und anderen Gesichtspunkten vorziehen.

Wird aber einer Staudenrabatte dennoch eine Jahresleistung übertragen, so hilft man sich durch außerordentlich sinnfällige, klare, rhythmische Gliederung. Der Rhythmus soll aber nicht immer nur die gleiche Sache unverändert wiederholen, sondern das gleiche in veränderter Wiederholung bringen. Pflanz man also zehn kleine Trupps von Staudenphlox, so sollte jeder Trupp aus anderen Sorten zusammengesetzt sein. Ist das Grundgerüst solcher Rabatten von rhythmischer Anordnung klar und fest genug, so kann man natürlich dazwischen auch allerlei unregelmäßige Einsprengungen von Pflanzen wagen, die gerade hierfür geeignet sind. Die Ordnung haltenden, Arbeit sparenden Kräfte des Rhythmus können im Garten nicht hoch genug geschätzt werden, langweilige Rhythmen aber nicht genug von interessanten und lebensvollen unterschieden werden. Manchmal aber sind sie als Gegensatz notwendig.

Wer zu eng pflanzt, läßt sich für die Zukunft viel unnötige Arbeit auf, auch wenn er den Boden sehr verbessert. Dieses gilt ebenso von Blüthengehölzen wie von Blütenstauden, es gilt selbstverständlich auch für den Steingarten. Viele unnötige, spätere Pflegerarbeit verursacht ganz besonders die allzu nahe Nachbarschaft zwischen Blüthengehölzen und kräftig wachsenden Bäumen. Ist der Platz eng und soll dennoch das Nebeneinander dieser drei Pflanzenreiche aufnehmen, so kann man sich durch tief eingesenkte Dachpappe für lange helfen; bei der Bauwahl gibt es auch genügend Möglichkeiten der Anpassung.

Diese Ordnungslehre denkt aber nicht daran, in Pedanterie auszuarten. Es gibt eben eine leise Verwilderung, die wir noch mit der feinsten Ordnung rechnen. Man mache sich von Anfang an einen genauen Grundplan mit festem Programm und verwirkliche ihn abschnittsweise mit Energie und Geschmeidigkeit.

oft letzte Ausweg bei schweren Erkrankungen. Andererseits weiß man aber auch, daß die Bakterien, die von diesen Mitteln bekämpft werden sollen, mit der Zeit immun dagegen werden, das heißt, sie leben lustig weiter und setzen ihr Zerstörungswerk fort, trotz der Behandlung mit Antibiotica. Mit Penicillin hat man doch die Erfahrung gemacht, daß eine leichte Erkältung zwar verblüffend schnell mit dem neuen Wundermittel verschwand, daß dann aber später, als der Patient wirklich lebensgefährlich erkrankte und Penicillin eigentlich der einzige Ausweg gewesen wäre, dieses Medikament versagte, weil der Körper schon daran gewöhnt war. Diese Bedenken hat man nun natürlich bei der Tierzucht. Es ist schon ein Risiko, die Tiere an die Medikamente zu gewöhnen und dann bei ernststen Erkrankungen keine Rettungsmöglichkeit mehr zu haben. Andererseits fürchtet man auch, und ich glaube, die Untersuchungen darüber sind noch nicht abgeschlossen, daß mit Antibiotica gefütterte oder behandelte Tiere diese Drogen auch später noch in ihren Produkten behalten, so daß auch die Menschen, die davon essen, auf die Dauer immun gegen diese wichtigen Medikamente werden. Du siehst also, ich bin ziemlich skeptisch bei den gepriesenen Wundermitteln, ich denke, unsere Tiere werden ihre normale Größe behalten.

Bauer Jakob ist skeptisch mit den „Wundermitteln“

Bauer Jakob stand auf dem Hof und sah den Bauhandwerkern zu, die fleißig an seinem Stallneubau arbeiteten. Da trat Nachbar Wilhelm herzu. „Na“, lachte er gut gelaunt, „wird der neue Stall auch groß genug?“ - „Natürlich“, antwortete Bauer Jakob ein wenig ärgerlich, „wenn ich schon vergrößern lassen, dann doch auch gleich richtig.“ - „So meine ich das ja nicht“, gab Nachbar Wilhelm zurück. „Ich wollte vielmehr wissen, ob du auch schon unsere zukünftigen Riesentiere berücksichtigt hast.“ - „Wie soll ich das verstehen?“ fragte Bauer Jakob. Nachbar Wilhelm lächelte ein wenig verschmitzt. „Na, du wirst doch sicher auch schon von den sogenannten Wunderdrogen gehört haben, durch die unsere Tiere auf geheimnisvolle Weise viel größer werden. Antibiotica nennen die Wissenschaftler das Zeug, und Namen wie Penicillin, Streptomycin und Aureomycin sind uns ja schließlich allen bekannt. Ursprünglich sind diese Medikamente natürlich für die Menschen erfunden worden, und die Medizin hat damit sehr gute Erfolge erzielt, wie man ja immer wieder liest. So kam man auf den Gedanken, diese Mittel auch gegen Tier- und Pflanzenkrankheiten einzusetzen. Dabei machte man nun eine unerwartete Beobachtung. Man erzielte nicht nur in der Krankheitsbekämpfung gute Erfolge, sondern die Tiere, die mit einer

solchen Droge geimpft wurden oder denen man das Mittel mit dem Futter gegeben hat, wurden nicht nur gesunder und leistungsfähiger, sie wuchsen auch schneller und mehr. Und zwar lag ihr Gewicht zum Teil um 15-20 Prozent höher als das ihrer nicht behandelten Genossen. Dabei waren sie aber nicht etwa „hochgeschossen“ oder „getrieben“, wie man es z. B. von Gemüse kennt, dem zuviel Kunstdünger verabreicht wurde, sondern Fleisch u. Fett waren von hervorragender Qualität. Nun ja, du wirst auch davon gelesen haben, und mit meiner Frage vorhin meinte ich, ob du die erstaunlichen Zukunftsaussichten, die uns da anscheinend erwarten, bei deinem Stallneubau schon berücksichtigt hast.“

Bauer Jakob brauchte mit seiner Antwort nicht lange zu überlegen. „Habe ich nicht“, sagte er beinahe grob. „Ehrlich gesagt, ich halte nämlich nicht viel von dem ganzen Getue um die Wunderdrogen. Man wird da auch schon noch ein Haar in der Suppe finden, denn ich meine, die Natur läßt sich nicht ungestraft ins Handwerk puschen. Ein Kalb braucht nun mal seine Zeit, bis es eine Kuh wird, man sollte den Prozeß nicht künstlich verkürzen wollen. Uebrigens hat man, soviel ich weiß, das Haar auch schon gefunden. Es ist doch so, daß diese Drogen hauptsächlich Medikamente sein sollen, das heißt sie sind der

zeugnissen seines Gartens essen. Wenn auch viele die Verwendung von Jauche ganz verpöhen, so will er doch die in ihr enthaltenen Nährstoffe ausnützen, indem er vorsorgt und kompostiert. Den Gehalt der Jauche kann er in gewisser Hinsicht selbst mitbestimmen, nämlich dadurch, daß er die Jauchegrube richtig anlegt, also möglichst wasserundurchlässig zementiert und luftdicht abschließt. So gesammelte Jauche lohnt die Verwertung; denn in 50 Zehn - Liter - Eimern holt er immerhin 3,6 kg Stickstoff, 1,6 kg Phosphorsäure und 1,5 kg Kali aus Tageslicht. Das Verhältnis verbessert sich wesentlich zu 7,0 kg Stickstoff, 3,8 kg Phosphorsäure und 4 kg Kali, wenn Torfstüble in Gebrauch sind. Der Gehalt sinkt bei Wassertoiletten zu 0,5 Stickstoff, 0,2 kg Phosphorsäure und 0,3 kg Kali.

Am Beispiel des Torfstuhls sehen wir schon, daß es vorteilhaft ist, Jauche mit Torf zu verbinden. Außerdem ist es nötig, die Nährstoffe in ein gutes Verhältnis zu bringen. Bei hohem Stickstoffgehalt fehlt der Jauche vor allem Phosphorsäure, die wir zugeben, und zwar auf 100 Liter Jauche 2-3 kg Superphosphat. Aus zerklünnertem Torf formen wir eine Grube, in die wir die Jauche schütten und nach und nach mit Torf vermischen können. Auf 600 Liter Jauche rechnen wir 1 Ballen Torf. Ist alles gleichmäßig durchfeuchtet, setzen wir eine Miete auf, die wir 10 cm hoch mit Erde abdecken.

Nach etwa vier Wochen setzen wir um und geben Kalk sowie 1,5 kg Kaliummagnesia hinzu. Nach nochmaligem Umsetzen bei längerer Lagerzeit erhalten wir auf diese Art und Weise einen sehr wertvollen Kompost. Natürlich können wir den gewöhnlichen Kompost ebenfalls regelmäßig mit Jauche anreichern, müssen dann aber darauf achten, daß er nicht zu kurz darauf verbraucht wird. Zur Entleerung der Jauchegrube suchen wir uns einen reinen, regnerischen Tag aus.

Nächtliche-Männer-Sühneanbetung

Karmel Jungfrau der Armen in Büthenbach und in Montenu im Missionshaus St. Raphael

Die nächste nächtliche Männer Sühneanbetung findet in der Nacht von Donnerstag, dem 8. Januar, auf Freitag, dem 9. Januar 1959 statt.

Als erste Gebetsmeinung des neuen Jahres, empfiehlt der Hl. Vater: Daß alle Irdischen tief von kirchlicher Gesinnung durchdrungen werden.

Wenn alle Gläubigen von tiefer, kirchlicher Gesinnung durchdrungen wären, würde vieles anders in der Welt. Dann hätten wir den Notschrei hören von den Qualten, gefolterten, gemordeten Menschen, genau wie damals die Kindermörder zu Bethlehem.

Auch in dieser Weihnachtszeit werden ungeduldige Kinder sterben, an Hunger auf den Straßen und Gassen Indias, Koreas, in den Elendsquartieren auf der ganzen Welt. Aber viele werden fragen, was können wir daran ändern. Antwort: sehr vieles.

Streben wir danach zu den treuesten Kindern der heiligen Kirche zu gehören, die Gebote Gottes in allem treu zu befolgen, dann wird schon vieles anders werden. Das gibt uns selbst ein hohes Gefühl der Sicherheit und Kraft. Wir selber sind dann fest in allen Stürmen der Welt und der Gedanken, weil wir mit der Kirche auf Felsengrund stehen, den die mächtige Hand Christi gelegt hat. Die Entscheidungen der Kirche in Angelegenheiten des Glaubens und der Sitte müssen uns absolute Geltung haben. Da darf kein Widerspruch, keine Kompromisse und keine Bedingungen geben. Ja näher und fester man sich an die heilige Kirche und an den Heiligen Vater anlehnt, desto sicherer steht man, desto sicherer ist man.

Als zweite Gebetsmeinung empfiehlt Hl. Vater: Daß die Einheit der Kirche und die Einheit der Gläubigen von tiefer kirchlicher Gesinnung durchdrungen werden, desto leichter wird es sein, die Völker für den Glauben zu gewinnen. Leider ist das

Häuflein sehr klein, die sich abmühen, um anderen Völkern den wahren Glauben zu bringen. Sie werden förmlich von der Arbeit erdrückt, so stark ist stellenweise der Andrang zur Kirche. Da muß jeder helfen, durch Gebet und Opfer. Wir leben gegenwärtig in einer Zeit des Kampfes, wo jeder ein rüstiger, geistiger Streiter für die heilige Sache Gottes sein soll.

Ist es nicht beschämend für uns, wenn wir hören mit welcher Begeisterung sich stellenweise die Völker Asiens, und Afrika, für die Kirche einsetzen, wenn zum Beispiel in der Diözese Tokio auf Eintausend Katholiken Vierundzwanzig Ordensberufe kommen.

Heute ergoht der Ruf besonders an die Männer, die noch nicht zur Anbetung kamen, wie schön wäre es, das neue Jahr mit ein paar Stunden der Anbetung zu beginnen, versuchen wir es doch einmal, es wird sich lohnen.

Karmel Jungfrau der Armen: (8.-9. Januar) 9-11 Uhr: Eisenborn, Nidrum, Wirtzfeld. 11-1 Uhr: Heppenbach, Möderscheid. 1-3 Uhr: Büllingen, Honsfeld, Hünninggen, Mürringen. 3-5 Uhr: Büthenbach, Berg, Weywertz. Es predigt Pater FABRY, S. J. Missionshaus St. Raphael, Montenu: (8. Januar 1959). 9-11 Uhr: für alle.

Weitere Bürgermeister-Ernennungen

ST. VITH. Das Staatsblatt vom 31. Dezember veröffentlicht weitere Ernennungen zum Bürgermeister. Dieser Liste entnehmen wir die Namen folgender Bürgermeister unserer Gegend: Beverce: Herr C. Denis, Malmey: Herr N. J. Cerexhe, Manderfeld: Herr N. Collas, Rocherath: Herr N. Brülls, Thommen: Herr T. Linnertz, Wir gratulieren!

Ehrung eines verdienten Bürgermeisters und Schöffen

Herr J. Pauels zieht sich aus dem öffentlichen Leben zurück

MEYERODE. Zu Ehren des Herrn Johann Pauels, der auf eine dreißigjährige Tätigkeit als Bürgermeister und Schöffe zurückblicken kann u. der nunmehr dem öffentlichen Leben entsagt, fand am vergangenen Montag im Saale Kringels in Meyerode eine schöne und gemütliche Feier statt. Der Bürgermeister Theissen empfing die Gäste, darunter die alten und neuen Mitglieder des Gemeinderates, Herr Gemeindegeschäftsführer Lejeune, die Vertreter des Maschinenfabrikates, der Forstbehörde, der Mizei u. a. m. Die Geistlichkeit war durch den hochw. Herrn Pfarrer Lenfant von Meyerode und Dethier von Wallerode vertreten. Die Feier begann mit einer Ansprache des Bürgermeisters, der nach der Begrüßung der Gäste die Verdienste des Herrn Pauels würdigte, der sich dreißig Jahre lang in den Dienst der Allgemeinheit gewidmet hat, von 1923 bis 1932 und von 1939 bis 1952 als Bürgermeister und von dann als zweiter Schöffe. In der Zwischenzeit war er Mitglied des Gemeinderates. Der Redner betonte, Herr Pauels habe

manche Neuerung während seiner Amtszeit eingeführt und jeder habe ihn als verantwortungsvollen und tüchtigen Bürgermeister geschätzt. Zum Schluß überreichte Bürgermeister Pauels ein Geschenk im Namen der ganzen Gemeinde und wünschte ihm einen angenehmen Lebensabend.

Herr Bürgermeister Theissen verlas anschließend ein Schreiben des Herrn Bezirkskommissars Hoen, der nicht zu dieser Feier kommen konnte, weil er verreist war. Auch aus diesem Schreiben klang die Anerkennung der großen Verdienste des Herrn Johann Pauels heraus, der sein Amt mit „Eifer und Kompetenz“ ausübt und seinem Eid als Bürgermeister stets die Treue gehalten habe. Bevor das Festessen begann wurden noch mehrere Glückwunschtelegramme verlesen u. a. von Herrn Schulinspektor Goedert und Herrn Straßenkommissar Micha. Das Essen war ausgezeichnet und es wurde ihm gut zugesprochen.

Beim Dessert ergriß Herr Johann Pauels das Wort zu einer Dankesrede. In seiner Bescheidenheit sagte er, er habe diesen Abend nicht verdient und er sei ihm vollkommen überraschend gekommen. Herr Pauels sagte, es falle ihm schwer, Abschied zu nehmen, aber er habe den Trost festzustellen, wenn er zurückschaue, daß er nicht umsonst gewirkt habe und müsse deshalb zufrieden sein. Rückblickend sprach Herr Pauels über die Arbeiten die während seiner Amtszeit ausgeführt wurden. Es ging nicht immer ohne Kritik und Besserwissererei aus, aber, so meinte der Redner philosophisch, auch die Gemeinderatsmitglieder sind nur Menschen. Der Redner erinnerte daran, daß die Gemeinde Meyerode ihren Wohlstand dem Waldbesitz zu verdanken hat. Viele hätten sich damals gegen die Anpflanzungen von Fichten gestäubt, jetzt aber sei der Erfolg da. Noch lange saßen alle einmütig beisammen und so wurde diese Feier eine wirklich erhebende Ehrung dieses verdienten Bürgers der Gemeinde Meyerode, er möge noch einen langen geruhsamen Lebensabend verbringen!

Das Inkrafttreten des Gemeinsamen Marktes

Mit dem 1. Januar 1959 ist der Gemeinsame Markt der „Sechs“ Wirklichkeit geworden. Die Handelsbeziehungen dieser Länder untereinander treten damit in ein neues Stadium, das allerdings als Uebergang gedacht ist und innerhalb der nächsten 15 Jahre zur vollständigen Abschaffung der Zollgrenzen führen soll. Wir vermitteln unseren Lesern einen zusammengefaßten Ueberblick über die wichtigsten Bestimmungen des Gemeinsamen Marktes.

Start des Gemeinsamen Marktes

Am 1. Januar 1959 werden die Mitgliedstaaten des Gemeinsamen Marktes ihre Einfuhrzölle untereinander um 10 Prozent herabsetzen. Gleichzeitig werden die zwischen den Mitgliedstaaten bestehenden bilateralen Kontingente durch Globalkontingente ersetzt, die ohne Diskriminierung allen anderen Staaten der Gemeinschaft offenstehen. Diese Globalkontingente werden insgesamt bis zu 20 Prozent

ihres Gesamtwertes erhöht, wobei jedes für eine Ware festgesetzte Globalkontingent um mindestens 10 Prozent erhöht werden muß. Für Waren, für die nur geringfügige oder gar keine Kontingente bestehen, muß eine Liberalisierung von mindestens 3 Prozent erreicht werden. In Uebereinstimmung mit den im Vertrag vorgesehenen Fristen werden noch weitere Maßnahmen zur Erhöhung der Kontingente und zum Abbau der Zölle getroffen werden. Am Ende der Uebergangszeit, d. h. im Jahre 1970 oder spätestens 1973 wird der Gemeinsame Markt verwirklicht sein. Zu diesem Zeitpunkt werden sich Waren, Menschen und Kapitalien in einem Gebiet von 1 375 000 qkm, dessen Einwohnerzahl von 165 000 000 im Jahre 1958 dann auf 175 000 000 ansteigen sein wird, frei bewegen können. Dies entspricht einer Wirtschaftseinheit, die von einem gemeinsamen Außentarif umgeben ist und ein Gebiet umfaßt, dessen Potential nur von den Vereinigten

Staaten und der Sowjetunion überstiegen wird.

Abbau der Zölle.

Der Abbau der Einfuhrzölle muß im Laufe der Uebergangsperiode durch schrittweise Senkungen der Ausgangszollsätze d. h. der am 1. Januar 1957 angewendeten Zölle, erfolgen. Diese Senkungen sind endgültig und unabänderlich. Die erste Zollsenkung wird am 1. Januar 1959 durchgeführt. Die Mitgliedstaaten werden für alle Einfuhren aus den Mitgliedstaaten, aus Algerien, den übergewesenen Ländern und Gebieten, soweit sie in Anhang IV des Vertrages aufgeführt sind, Zollsätze anwenden, die um 30 Prozent unter den Ausgangszollsätzen liegen. Die übergewesenen Länder und Gebiete, die über einen Zollsatz verfügen (Französisch Westafrika, Neukaledonien, Ozeanien, St. Pierre et Miquelon), werden dem gegenüber dritten Ländern anzuwendenden Zölle zugunsten solcher Mitgliedstaaten der Gemeinschaft, zu denen sie keine besonderen Beziehungen unterhalten, um 10 Prozent herabsetzen.

In den Genuß dieser ermäßigten Zölle kommen nur die Waren, deren Einfuhr durch eine Bescheinigung (die Warenverkehrsbescheinigung) gedeckt ist, in der festgestellt wird, daß die im Vertrag vorgesehenen Bedingungen für die Gewährung der ermäßigten Zollsätze erfüllt sind. Die am 1. Januar 1959 für die Einfuhrzölle getroffenen Maßnahmen werden ebenfalls auf die Abgaben gleicher Wirkung angewendet. Die stufenweise Abschaffung der Zölle zwischen den Mitgliedstaaten gilt für alle Waren des industriellen wie auch des landwirtschaftlichen Bereiches. Der Vertrag sieht jedoch für die Mitgliedstaaten eine gemeinsame Agrarpolitik vor. Da die Abschaffung der Einfuhrzölle und Abgaben gleicher Wirkung spätestens bis zum 31. Dezember 1961 durchzuführen ist, erübrigt sich eine entsprechende Maßnahme zum 1. Januar 1959.

Beseitigung der mengenmäßigen Beschränkungen. Außerhalb der Zölle gibt es noch andere Schwierigkeiten für den Warenaustausch, nämlich die Kontingente und Einfuhrzölle, die den Warenverkehr mit dem Ausland einschränken oder hemmen. Alle diese Maßnahmen fallen unter den Begriff der „mengenmäßigen Beschränkungen“ für den Handelsverkehr. Bei Inkrafttreten des Vertrages haben sich die Mitgliedstaaten allgemein verpflichtet, in ihrem gegenseitigen Handelsverkehr die bestehenden Kontingente nicht einschränkender zu gestalten und untereinander keine neuen mengenmäßigen Beschränkungen noch Maßnahmen gleicher Wirkung einzuführen. Diese Verpflichtung zu einem „staatsstill“ gilt vor allem für die innerhalb der OEEC liberalisierten Waren und den in Anwendung der Beschlüsse des OEEC-Rates vom 14. 1. 1955 erreichten Liberalisierungsstand; sie erstreckt sich also bis auf 90 Prozent des Privathandels des Vergleichsjahres 1948. Die Listen dieser Waren erhielt die Kommission, sie sind zwischen den Mitgliedstaaten konsolidiert worden. d. h.

Der nächste Markt wird am 10. Februar 1959 abgehalten.

Generalversammlung des Herdbuchvereins Büllingen

BUELLINGEN. Der Herdbuchverein Büllingen kommt am nächsten Dienstag, den 6. Januar 1959 morgens um 10.30 Uhr im Hotel Dahmen in Büllingen zu seiner Generalversammlung zusammen. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte:

1. Protokoll der vorjährigen Generalversammlung.
2. Tätigkeitsbericht 1958.
3. Bericht über die Provinzial-Ausstellung 1958 in Spa und Verteilung der Preise.
4. Vorstandwahl.
5. Besprechung über die Ausstellung 1959.
6. Vortrag durch Herrn Veterinär-Inspektor Dr. Belleflamme.
7. Vortrag durch Herrn Staatsagronom Gohimont über die Silo-Wirtschaft.
8. Einführung des neuen Tierschutzberaters durch den Provinzialdirektor.
9. Verschiedenes.

In Anbetracht der reichhaltigen und wichtigen Tagesordnung wird um zahlreiches und pünktliches Erscheinen gebeten.

Wer verlor einen Motor?

CROMBACH. Am 2. Weihnachtstag wurde in Crombach ein Sachsomotor 98 cm gefunden. Der Verlierer kann ihn beim Feldhüter abholen.

35jähriges Stiftungsfest

FAYMONVILLE. Der Kgl. Musikverein „ECHO de la Wallonie“, Faymonville feiert am 14. Juni 1959 sein 30jähriges Stiftungsfest. Er bittet alle anderen Vereine, dieses Datum zu berücksichtigen. Die Musik- und Gesangsvereine werden später zu diesem Fest nach Faymonville eingeladen.

Verkehrsunfall

BARAQUE MICHEL. Bei nebligem Wetter kam es am Donnerstag nachmittag gegen 5.30 Uhr auf der Straße zwischen Baraque Michel und Klumpenbaraque zu einem Zusammenstoß zwischen dem Lieferwagen des Herrn Oswald A. aus Büllingen und dem Motorrad des Herrn Ferdinand P. aus Sourbrodt. Der Motorradfahrer kam zu Fall und wurde schwer am Kopf verletzt ins Krankenhaus nach Büthenbach gebracht, wo ein Schädelbruch festgestellt wurde.

Ein Kalender

mit Marktverzeichnis liegt dieser Ausgabe bei.

MARKTBERICHTE

Viehmarkt in Büthenbach

BUETGENBACH. Am vergangenen Dienstag, 30. 12. 58 fand in Büthenbach ein Viehmarkt statt. Auftrieb: 110 Stück Rindvieh und 20 Schweine. Marktgang ruhig. Hochtragende Kühe 11.00 bis 14.500 Fr., hochtragende Rinder 10 bis 13000 Fr., Maßkühe 6.500 bis 8.500 Fr., zweijährige Rinder 7.000 bis 9.000 Fr., einjährige Rinder 4.000 bis 5.000 Fr., einjährige Stiere 4000 bis 6000 Fr., Ferkel 500 bis 600 Fr.

Der nächste Markt wird am 10. Februar 1959 abgehalten.

Fortsetzung nächste Seite

DAS GLÜCK AUF CRAY

Copyright: Lit. Verlag Roman von Alexandra v. Bosse Der Zeitungsroman: Eberbach a. Neckar

20. Fortsetzung.

Hatte sie noch Kraft genug, das winzige Eiland zu erreichen? Sie schwamm, alle Kräfte anspannend, sie fühlte, wie sie immer mehr erlahmte. Der Atem ging keuchend; von einer sieberstürzenden Welle überrascht, schluckte sie Wasser, mußte husten, rang nach Atem. Da wurde sie von einer hinter ihr gleich einem leblosen Stück Holz der einen goldglänzenden Insel zu, die wie ein vergilbtes Herbstblatt auf den grünen Waten schwamm.

Um und um wurde Wiltrud gerollt, halb stück und betäubt. Eine zweite Welle hob sie noch ein Stück hinauf, eine dritte, waltigere, ergoß sich rauschend über sie hinweg, wollte, zurückflutend, sie wieder mit hinausnehmen, als sei die See nicht gewillt, von ihrer Beute zu lassen. Wiltrud krallte die Hände in den Sand, hob sich weiter hinauf. Mit letzter Kraft schüttelte sie sich auf, taumelte einige Schritte weiter, fühlte warmen Sand unter den Füßen -- Gerettet! Dann umfing die Nacht tiefer Ohnmacht ihre Sinne.

Ein Seehund auf der Sandbank? Garrick Darrack trat ans Fenster seines

Arbeitszimmers und blickte zum Himmel auf. Vom Schloß aus konnte man die See nicht sehen, weil das Innere der Insel tiefer lag als seine Küste, aber er sah da, wo die Westküste Englands war, schwarzes Gewitter heranziehen und runzelte die Brauen.

Nachdem er sich längere Zeit in Deutschland aufgehalten, war er noch in Italien gewesen, dann in der Schweiz und im Süden Frankreichs. In Marseille hatte er sich von seiner Jagd abholen lassen und das Auto nach England verladen.

Den Abend zuvor war er auf Cray gelandet und heute früh hatte er der gesamten Mannschaft der „Lady of the Sea“ Urlaub an Land gegeben. Der Steuermann Pat Forel hatte Frau und Kinder in Ulverston.

Wenn das Gewitter sich entlud, kamen die Leute heute abend nicht mehr nach Cray zurück, denn dem Gewitter würde bestimmt ein gänzlicher Witterungsumschlag folgen. Für Mitternacht stand eine Springflut bevor, möglich, daß sie mit dem Sturm einsetzte.

Darrack beschloß, an den Hafen hinunterzugehen, sich zu überzeugen, daß die Jagd und die anderen Schiffe gut verankert und vertäut waren. Es war da nur der

alte Hafenvärter Simson Flinn zurückgeblieben, ehemaliger Lotse, der sich manchmal zu lange mit der Whiskyflasche unterhielt.

Wenn es nicht so drohend ausgesehen hätte, würde er am liebsten in dem kleinen Motorboot, das als Rettungsboot gebaut war und von einem einzigen Mann bedient werden konnte, nach der Küste, nach Winstonrock hinübergeliffert sein.

Er ging langsam. Es war entsetzlich schwül. Vom Schloß bis zum Hafen waren es zwei knappe Kilometer Weg. Die Steine des steilen Felspfades, der da hinauf führte, glänzten feucht und waren schlüpfrig, wie immer, wenn ein Gewitter in der Luft lag.

Simson sagte, mit den Schiffen sei alles in Ordnung, Pat Forel habe dafür gesorgt, weil er glaubte, daß böses Wetter kommen würde. Er wollte deshalb auch ganz bestimmt vor Nacht zurückkommen, wenn das Gewitter sich nicht wieder verziehen würde. . .

Dann erzählte Simson, es wären draußen auf den Sandbänken Seehunde beobachtet worden. Es geschah selten, daß Seehunde sich in diesem Teil der irischen See zeigten, denn diese Tiere lieben unruhiges Wasser nicht. Darrack ging auf die Spitze der Hafennole hinaus, an der die Wogen sich donnernd brachen. Mit seinem guten Glas suchte er die Gegend der Sandbänke ab. Die meisten zeigten ihre gelben Rücken nur bei Ebbe, auch die größte wurde bei Hochflut von den Wellen überflutet.

Hochflut war heute fünf Uhr fünfund-

dreißig, jetzt war es zwanzig Minuten vor fünf, da waren die Bänke wohl fast alle schon unter Wasser. Jetzt kam das unruhige, schaumige Wasser, das um die Sandbänke strudelte, in das Bild seines Glases, zwischen dem Gisch der Brandung schimmerte gelb der schmale Rücken der größeren Sandbank, und dort -- ja -- von dem Gelb hob sich etwas dunkel ab! Lag ein Seehund auf der Sandbank? --

Der Wasserstaub und Dunst, den die Brandung verursachte, verhinderte scharfe Sicht. Darrack schraubte am Glase, drückte es fest an die Augen und sah, als einen Augenblick der Rücken der Sandbank sich deutlicher zeigte, sah er den dunklen Körper sich davon abheben. So schwarz war kein Seehund! Und da -- blau schimmerte es vom Sandel! Was war das? Eine Mütze -- eine Kappe -- eine Badekappe? Ein Mensch lag dort!

In diesem Augenblick kam von der Küste her dumpfes Donnerrollen, und an den noch in der Sonne leuchtenden Klippen zuckte ein Blitz herab. Darrack lief zum Hafen zurück. Was da auf der Sandbank lag, war vielleicht nur ein Leichnam, die Leiche eines beim Baden von der Strömung Entführten. Es war bei der Hitze viel gebadet worden. Nur eine Badekappe konnte so festsetzen, um im Seegang am Kopf zu bleiben.

„Schnell, Simson, das Motorboot abgefaßt!“ schrie er dem verdutzten Alten schon von weitem zu. Wahrscheinlich war die Gestalt auf der Sandbank ein Leichnam, aber falls der Mensch da noch lebte, dann mußte dieses

Leben der See entwisser werden. Noch zehn Minuten! Brach das Gewitter los, was den Seegang verstärkte, dann war von dem gelben Sand da und dem dunklen Körper darauf nichts mehr zu sehen.

„Herr, Ihr wollt doch nicht . . .“ „Draußen liegt ein Mensch auf der Sandbank. Schnell!“

Darrack sprang an Deck des kleinen an der Landungsbrücke vertäuten Bootes. Er sah fast wie ein kleines Unterseeboot aus mit seinem metallenen, völlig geschlossenen Deck, darüber ein kleiner Turm aufragte, von wo aus es gesteuert wurde.

„Wenn da einer liegt, ist dem nach mehr zu helfen“, sagte Simson.

„Tu, was ich sage!“

„Mylord, das Gewitter!“

„Mach los!“

Darrack war schon im Boot. „Ist da jemand von den Kerlen da?“

„Alle weg!“

„Denn mußt du mit, Simson.“

„Mylord, mit dem Sturm von Land . . .“

„Bist du ein alter Seemann oder ein Waschläppen?“

Fortsetzung folgt

2 Partien, 8 Wochen alte FERKEL

(veredetes deutsches Landfleisch von eingetragenen Säuen), zu verkaufen. 1000

fer, Manderfeld 36 a, Telefon 26.



Schweigen um „WS-117 L“

Erdoberfläche unter Beobachtung

Wohl noch nie hat sich das amerikanische Verteidigungsministerium so gründlich über ein Projekt ausgeschwiegen wie im Augenblick über die Arbeiten an einem „Satelliten - Spion“. Die geschicktesten Reporter großer amerikanischer Zeitungen haben sich vergeblich bemüht, etwas darüber in Erfahrung zu bringen. Immerhin hat der künftige Beobachtungssatellit in den Vereinigten Staaten bereits seine Typenbezeichnung - „WS-117 L“, von weapon system, zu deutsch: Waffensystem -, die aus einem erfundenen Interview stammt. Außerdem aber kann man sich aus dem, was bisher an Einzelheiten durchgesickert ist, schon ein einigermaßen genaues Bild vom „Spion im Himmel“ machen.

Die werden die Aufgaben des Beobachtungssatelliten sein: Er kann Luftstützpunkte, Testplätze für Atomwaffen, Raketenabschubbasen und große Industrieanlagen fotografieren und diese Bilder zu Empfangsstationen auf der Erde funken. Er wird bei Angriffen mit interkontinentalen Raketen die Warnzeiten um kostbare Minuten verlängern können. Während die DEW - Linie, die Radarwarnketten im äußersten Norden Amerikas, feindliche Raketen erst etwa fünfzehn Minuten nach dem Start ausmachen kann, also auf der Hälfte des Weges, ist man überzeugt, daß die Satelliten bereits kurz nach dem Start der Raketen die ersten Warnungen zur Erde funken können.

Sollte zwischen Ost und West eine Einigung über die Kontrolle von Atomtestzuständen kommen, können Satelliten an Stelle eines weitläufigen und trotzdem nicht hundertprozentig sicheren Netzes von irdischen Beobachtungsstationen die Inspektion übernehmen, eventuell unter Oberaufsicht der Vereinten Nationen.

Es besteht auch die Möglichkeit, daß Satelliten zur Wetterbeobachtung eingesetzt werden und zum Beispiel Wirbelstürme schon beim Entstehen feststellen. Allerdings dürfte das in wenigen Jahrzehnten auch schon keine rein friedliche Aufgabe mehr sein, denn die Anstrengungen der großen Mächte gehen dahin, das Wetter als Kriegswaffe einzusetzen.

Schon seit zwölf Jahren

Die Idee eines Satelliten, der zur Spionage eingesetzt werden kann, ist nicht mehr ganz neu. Schon 1946 begannen unter der Leitung des vorausschauenden amerikanischen Generals H. H. Arnold die ersten Vorarbeiten. Lange Zeit hindurch wurden die Arbeiten an diesem Projekt

jedoch nicht genügend unterstützt und gingen deshalb nur sehr langsam voran. Erst 1956 bekam die Firma Lockheed einen festen Kontrakt. Heute arbeiten unter der Lockheed - Führung fünfzig weitere Firmen an Teilaufgaben des Projektes, darunter die Eastman Kodak Company und die Rundfunk- und Fernsehgesellschaft Columbia Broadcasting System. Im Januar dieses Jahres erklärte Lockheed - Vizepräsident L. Eugene Root, daß bisher zwar dreißig Millionen Dollar in das Satelliten - Spion - Projekt gesteckt worden seien, daß es aber weiterer organisatorischer Maßnahmen und finanzieller Unterstützungen bedürfe, um möglichst bald Erfolg zu haben. Erst seit dieser Erklärung haben zahlreiche großzügige Entscheidungen der amerikanischen Regierung und technische Anstrengungen zu spürbaren Erfolgen geführt.

Sarg mit Kreisel

Nach Ansicht der Fachleute wird „WS-117 L“ ein sargähnliches Gehäuse haben, das etwa 2,40 Meter lang sein wird und bis zu 1,20 Meter Durchmesser hat. Sein Gewicht dürfte etwa 1100 Kilo betragen. Das Gehäuse wird doppelte Wandungen haben, damit die Geräte im Inneren vor kleineren Meteoriten geschützt sind. Ein Kreiselssystem wird das Objektiv der Kamera - sie soll eine Brennweite von rund achtzehn Zentimeter haben - ständig zum Erdmittelpunkt gerichtet halten.

Von den Bildern dieser Kamera, die entweder mit normalem Licht arbeitet oder mit Infrarotstrahlen, die auch durch Wolkendecken „sehen“, wird eine zweite Kamera ähnlich wie beim Fernsehen Aufnahmen machen, die in elektrische Impulse umgesetzt und von einem Sender über eine tellerförmige Antenne zur Erde gefunkt werden. Dort werden in den Empfangsstationen die Funksignale wieder in Bilder umgewandelt.

Im Gegensatz zu den bisherigen Satelliten wird der „Spion“ auf einer Bahn um die Erde kreisen, die beide Pole berührt. Dadurch kann er ständig die gesamte Oberfläche der Erde, die sich unter ihm von West nach Ost weiterdreht, beobachten. Er wird auch nicht von Kap Canaveral aus gestartet werden, sondern von dem neu errichteten Vandenberg - Stützpunkt der amerikanischen Luftwaffe, der in einem weniger dicht besiedelten Gebiet an der Pazifikküste liegt und deswegen bessere Geheimhaltung erlaubt.

Allerdings werden vorher mehrere Probestarts stattfinden, bei denen der Satellit in eine Kreisbahn geschossen wird, deren höchster Punkt nicht mehr als rund dreihundert Kilometer über der Erdoberfläche liegt und bei denen der Satellit nach ungefähr einem Dutzend Erdumkreisungen wieder abstürzt wird. Vermutlich werden die ersten dieser Probestatelliten

auch nicht mit einer Funkanlage ausgerüstet sein, sondern mit einer Filmtrommel, die nach dem Absturz ausgewertet wird. Für eine sichere Rückkehr wird der Satellit außerdem kleinere Lenktraketen und einen Bremsfallschirm besitzen.

Schon oben?

Als gewiß wird angenommen, daß alle Satelliten - Spione weder die bisher übliche, stark reflektierende silbergraue Farbe noch das Blau der Vereinten Nationen haben werden. Sie werden vielmehr schwarz angestrichen sein, um vom Gegenlicht nicht gesehen werden zu können. Vielleicht hat aber auch ein amerikanischer Wissenschaftler mit der lakonischen Bemerkung recht: „Er könnte jetzt schon oben sein.“

„Die Deutschen leben sehr sparsam!“

Englisches Loblied auf Deutschlands Hausfrauen

Ein Loblied auf Deutschlands Hausfrau singt eine Engländerin aus Durham. Mrs. M. Pehle, seit einiger Zeit in Deutschland verheiratet, berichtet im „Sunday Sun“ ihren Landsleuten, vom Lande des Wirtschaftswunders und räumt mit den üblichen englischen Vorstellungen auf, daß es allen Deutschen glänzend ginge, daß sie viel essen würden und daß das besiegte Deutschland schon wieder ein Paradies sei. Wichtige Lebensmittel, stellt Mrs. Pehle fest, sind in Deutschland teurer als in England, zum Beispiel Brot, Butter, Speck, Kaffee, Tee und auch Kohlen. Auf der anderen Seite sind die Löhne niedriger als in England: „Die Leute hier in Deutschland leben wirklich sparsam.“

Reispadding mit Fruchtsäfte, in England ein Nachtisch, ist in Deutschland oft ein ganzes Mittagessen. Zum Frühstück kommt nur Malzkaffee, Brot und Wurst auf den Tisch. Mrs. Pehle gesteht, daß sie von dem englischen Breakfast mit gebratenem

Speck und Eiern nicht lassen konnte und daß sie das ziemlich teuer käme. Die Durchschnittshaushalt, deren Mann bei vier Personen 400 DM im Monat verdient, kann nicht mehr als 15 DM pro Woche u. Person ausgeben. Oft ist man mittags nur eine dicke Linsen- oder Erbsensuppe mit Würstchen, Bohnenkaffee und Butter gibt es nur sonntags. Viele deutsche Frauen kaufen Margarine gleich kartonweise ein, um ein paar Pfennige zu sparen.

Mrs. Pehle bekam Einblick in eine Gewerkschaftsfrage über die Höhe des Wirtschaftsgeldes in Arbeiterhaushalten und Lohnniederwertigkeiten. Sie nennt die von deutschen Hausfrauen darin gemachten Angaben über den Koperverbrauch „ergreifend“: pro Person und Woche zwei Eier und ein halbes Pfund Fleisch, im Monat anderthalb Pfund Marmelade, dafür aber Wurst und Aufschnitt im Wert von 47 DM für die ganze Familie. Mrs. Pehle verbraucht wöchentlich 15 Eier.

Höflichkeit, Charme und Takt

Sie öffnen uns Tür und Tor im Leben

In den meisten Fällen ist Höflichkeit wohl eine anerzogene, nicht angeborene Eigenschaft. Wir sehen es schon am Kleinkind, das in der Regel egoistisch ist und egozentrisch denkt. Erst im Laufe der Erziehung lernt es, seine eigenen Interessen gegenüber Geschwistern oder Spielgefährten zurückzusetzen. Der Heranwachsende hat dann bald heraus, daß man mit Höflichkeit schneller durch dieses Leben kommt als durch ein grobes Benehmen. Man unterscheidet in der Regel zwischen

einer inneren und einer äußeren Höflichkeit. Bringt der Mensch wenigstens die Anlagen zur Höflichkeit mit, so wird es ihm nicht schwerfallen, liebenswürdig zu sein. Wenn es aber an den Voraussetzungen fehlt, da wird die angelegte Höflichkeit, so meint Erna Horn in ihrer „Hohen Schule der Lebenskunst“ (bei Albert Pröpster), „zu einem recht dünnen Lack, der bei jedem noch so kleinsten Stoß abspringt.“ Das sind dann, führt die Verfasserin aus, „die Menschen, die überall da, wo es nötig ist, gezwungenermaßen höflich sind, ihren ganzen „Glanz“ aber ablegen, sobald sie glauben, seiner nicht mehr zu bedürfen. Es gibt aber noch - und das gottlob! - eine weitere Sorte Menschen, nämlich den von innen heraus gütigen, liebe- und rücksichtsvollen, der seine Anlage zum Guten durch äußere Höflichkeit nur noch glücklich ergänzt.“

Hat einer die sogenannte „rauhe Schale“ mit weichem Kern, so ist das auch eine zweischneidige Sache. Ehrlichkeit ist nämlich nie eine vollgültige Entschuldigung für Grobheit. Sie ist nur bequemer, weil sie keine Beherrschung verlangt. Ueberdies darf sie nicht mit der wirklichen Ehrlichkeit verwechselt werden. Diese ist meist nur eine Ausdrucksform starkwilliger und zudem unabhängiger Naturen. Wer im Leben schwer zu kämpfen hat, kann es sich gar nicht leisten, immer „ehrlidi“ im Sinne von geradeaus und grob zu sein. Begehrenswert sind die Höflichen, die es verstehen auszuweichen, ohne feig zu sein, die lieber lachen als schimpfen, die lieber ausgleichen als hetzen, lieber geben als nehmen. Sie sind natürlich entsprechend selten.

Dabei aber - fährt Erna Horn fort - brauchte gerade unsere heute so unruhige, nervöse und hastige Welt mehr denn je höfliche und gütige Menschen, die es sich und den anderen leichter machen. Oft genügt nur ein gutes Wort, um eine verkrampte Menschenmenge oder eine

Löwen terrorisierten Arbeitslager

Gefährdete Eisenbahner in Raubkatzengebieten

„Massa, Massa - hier nicht guter Platz! Hier schon Maneater.“ Diese Worte bekommt jeder Jäger und Safarireisende in Kenia oder Uganda mindestens einmal von Negern zu hören. Sie sind felsenfest davon überzeugt, daß sich menschenfressende Löwen, Maneater, an bestimmte Plätze halten. Das ist insofern wahr, als dort, wo einmal ein Mensch von einer Raubkatze angefallen und gefressen wurde, meistens auch andere Maneater auftreten. Wahrscheinlich bleibt für Löwen die Witterung menschlichen Blutes noch lange erhalten und es reizt sie, mit der zweibeinigen Beute nähere Bekanntschaft zu machen.

Primitivere Negerstämme lassen sich von menschenfressenden Löwen oft mit unsagbarer Geduld terrorisieren. Nach ihrer Ansicht wohnen in ihnen die Seelen toter Häuptlinge. In Nordrhodesien war ein Kral nicht um alles in der Welt zu bewegen, an der Jagd auf einen Maneater teilzunehmen. Der vorletzte Häuptling Charlie Chiengie hatte beim Sterben gesagt, sein Geist werde in einen Löwen fahren. Bald darauf schlug ein Löwe zwei Männer, die größten Feinde des Toten. Nun waren die Schwarzen überzeugt, es mit Charlie zu tun zu haben, und ließen es zu, daß er nach und nach 28 Menschen tötete.

Erst als das Raubtier noch zwei jüngere mitbrachte und sie die Menschenjagd

lehrt, wurde es dem Dorf zu bunt. Der Häuptling bat die Weibchen, die drei großen Katzen zu erlegen. Daß ältere Maneater jüngeren Löwen das Menschenblut bringen, ist allen Löwenjägern bekannt. Nicht zuletzt deshalb schießt man sie möglichst schnell ab.

Als die Eisenbahn von Mombassa über Nairobi nach Uganda gebaut wurde, versetzten zwei Löwen ein Arbeitslager mit tausend schwarzen Insassen in Furcht und Schrecken. Jede Nacht kamen sie und hielten sich menschliche Beute. Mit Schlämm umgingen sie Jäger und aufgestellte Fallen. Da ihr Weg ein Brückenbau nicht mehr voran kam, wurde das Lager aufgelöst und mit dreißig Jägern besetzt. Es gelang ihnen nach mehreren Wochen, die beiden Tiere zu erlegen. Aber die Eisenbahnstrecke, an der dies geschah war, blieb noch lange Löwengebiet.

Stationskontrolleure, Streckenwärter, Weichensteller mußten sich vorsehen. Es war keine Seltenheit, daß im nächsten Bahnhof das Telefon rasselte und Blockwärter meldete, sein schwarzer Streikengänger säße auf dem Wassertank oder Telegraphenmast und würde von Löwen belagert. Eine Station berichtete einmal nach Nairobi: „Strecke blockiert. Drei Löwen auf dem Bahnhofsgelände. Haben wir mit acht Reisenden im Stationsgebäude verbarrikadiert. Sendet Hilfszug mit Jägern!“

Die St. Vither Zeitsung am Samstag

Nummer 2

MOSKAU. Im Westlichen. Forschungen haben die Russen erfolgreichen Abwehr einer Rakete einmalmalig ist es gelungnotwendige Anfordern, damit sie Erde ganz entru Richtung auf dem Rakete ist am Se teleuropäischer 2 7.900 km Entfernen flogen. Die Gesch war jedoch noch ren Kreislauf um dem weiter in R Rakete kommt d bereich der Sonn net, daß sie am

Wieder Atomkon

GENÈVE. Am Montend der Wehna ne Konferenz u Atomversuche fo stieß nach anfän hebliche Schwier schnellen Einigun

Ham

Besuch in Israel JERUSALEM. Kei gen konnte bei A Dag Hamarskjo den. Dies ergibt s die im Anschlu v von Israelischer S

König H sk

LONDON. In ein „Daily Mail“ ver König Hussein v und wahrscheinlich 1959 Satelliten d wärden.

„Man versicher Hussein, daß P nicht Kommunist fassung, daß das, wechsel Nassers gen der Kommuni radwegs in die trauen wird. Raß sen und Nassers g ken. Nassar kann wjetunion Irak e bische Republik e versuchen, die Hil gen, um Kasses z ist derart mit de den, daß ich nich Sowjetunion dur kommunistische I Denken sie an di Stärke Nassers b und diese wird v gerüstet. Das ist nicht leicht änder Der König von schließl „mit F zielle Hilfe zu erb Lande von Großbr

Museum

BRUSSEL. In ei ligen Konzentri ein Museum erri maligen Appellpl nerungsstein gest nale Dachau - Ko Das internation alle ehemaligen f saßen und an Pe mente, Bücher od das Lager Dachau Uebersendung die Generalsekretär c de Haerne. Das Material v des Besitzers regi Eigentum.

Das Zinn brachte ihnen kein Glück

Luzmilla du Boisrouvray wurde nur 55 Jahre alt

„Wieder ein Patino unter seltsamen Umständen gestorben!“ verkündete die New Yorker Presse. In ihrem Waldorf - Appartement wurde die 55jährige Gräfin Luzmilla du Boisrouvray, Tochter des bolivianischen Zinnminenkönigs Simon Patino, vom Zimmermädchen tot aufgefunden. Sie lag im Nachthemd auf dem Boden, aber der anfänglich vermutete Selbstmord bewahrheitete sich nicht. Graf du Boisrouvray, der sich gerade in Kanada befand, eilte sofort an die Bahre der Gattin, deren großes Vermögen ihm nun zufällt.

Viel Geld, aber kein Glück im Leben u. in der Liebe - das sagt man der Zinnkönigsdynastie Patino nach. Keine andere Familie hat den Lasterzungen so viel Gesprächsstoff gegeben, angefangen von ihrem Gründer Simon Patino, der im vorigen Jahrhundert einem Gambusino die Zinnmine bei La Paz für 750 Dollar abgekauft hatte und Mestize gewesen sein sollte. Daß er reinblütiger Spanier war, bestätigte 1955 ein Londoner Gericht seinem Sohn Anton Patino, der gegen die englische Zeitung „Daily Mirror“ wegen Beleidigung geklagt hatte und 13.000 Pfund Schadenersatz zugesprochen erhielt.

Aber solche Prozesse sind belanglosigkeiten in der von Skandalen erfüllten Familiengeschichte. Führt noch der Gründer Simon eine vorbildliche Ehe mit seiner Frau Albina, einer einfachen Händlerin, so schlug das schon bei Anton ins Gegenteil um. Simon hatte den Ehrgeiz, alle seine Kinder mit europäischen Fürstlichkeiten und Angehörigen des Adels zu verheiraten. Seine Tochter Elena bekam einen spanischen Marquis, Luzmilla den französischen Grafen Boisrouvray. Anton schließlich wurde mit einer Enkelin des letzten spanischen Königs, mit Maria Christina von Bourbon, getraut. Seit Jahren lebt er getrennt von ihr, die Scheidung kann er nicht erhalten, weil Maria Christina nicht einwilligt.

Auch Anton wählte für seine Kinder adelige Ehegatten. Eine Tochter heiratete den Prinzen von Beauveau - Craon, die andere machte ihm einen Strich durch die Rechnung, indem sie mit dem bürgerlichen Jimmy Goldsmith durchging. Aber auch dieser für die Patinos so seltenen Liebesheirat war kein Glück beschieden. Isabella Patino starb bei der Geburt ihres Töchterchens an Gehirntumor. Das Trau-

erspiel hatte ein Nachspiel - Großmutter Maria Christina von Bourbon entführte die Enkelin aus dem bürgerlichen Haushalt des Vaters und gab sie erst nach einer Gerichtsverfugung heraus.

Antons Neffen Jaime Ortiz Patino und Jorge Patino beschäftigten nicht weniger die Reporter. Jaime heiratete die reiche geschiedene Amerikanerin Joanne Conolly, die schlaftablettenüchtig war und nach der Scheidung durch Selbstmord endete. Schon auf der Hochzeitsreise nach Capri war es zu unliebsamen Szenen im Hotel gekommen. Jorge klagte gegen seine kubanische Frau auf Scheidung mit der Begründung, er wäre von ihr geschlagen worden, während sie das Gegenteil behauptete. Zwischendurch sorgte Anton durch Verträge und Verhandlungen mit seiner Frau für neue Sensationen. In der bolivianischen Heimat der Patinos heißt es, daß kein Mitglied der Familie glücklich werden kann, weil an ihrem Vermögen ausgebeuteten Indianern klebt. Aber die Minen gehören seit 1952 nicht mehr den Patinos, sie wurden von Bolivien verstaatlicht.